

# Lehre und Wehre.

Jahrgang 19.

April 1873.

No. 4.

(Eingefandt von Prof. Stelhorn.)

## „Unsere Wege zur katholischen Kirche.“

(Schluß.)

Den lutherischen Glauben, daß der Pabst wirklich der Antichrist sei, konnte H. B., wie er sagt, selbst dann, als er „fast in allen Punkten die katholische Lehre klar als berechtigt erkannte“, nicht leicht los werden. S. 188 erzählt er: „Obgleich ich fast in allen Punkten die katholische Lehre klar als berechtigt erkannte, hatte ich doch wegen einzelner, namentlich der Anrufung der Heiligen und der Communion unter einer Gestalt, noch Bedenken und konnte, indem ich auch in übertriebene Grübeleien gerieth, aus allerlei minutiösen Scrupeln nicht herauskommen. Namentlich aber hielt mich noch zurück — die lutherische Lehre vom ‚römischen Antichrist‘. Es mag dies sonderbar erscheinen; aber es ist Thatsache, daß diese Schwierigkeit mich noch von einem bestimmten Entschlusse abhielt, als ich sonst durchweg die katholischen Dogmen angenommen hatte. Diese Furcht vor dem ‚römischen Antichrist‘ nämlich flößte mir noch lange den Gedanken ein: Am Ende ist das Alles, was du jetzt für die katholische Wahrheit hältst, nur ein schöner, die Augen blendender Schein, und erklärt sich die Thatsache, daß die specifisch katholischen Lehren schon zu den ältesten Zeiten in der Kirche bestanden, eben durch die Weissagung der heiligen Schrift, daß der Antichrist in der Kirche selbst zur Herrschaft kommen soll.“ — Man sieht hieraus, daß der Heilige Geist doch noch immer an H. B.'s Herzen arbeitete und seinen Abfall zu verhindern suchte. Auch jetzt noch sieht er ein, welchen Einfluß auf die ganze Beurtheilung der Kirchengeschichte und selbstverständlich namentlich des Papstthums die richtige Lehre vom Antichrist habe. Denn auf S. 189 fährt er fort: „Wahrlich, nicht umsonst hat Luther diese Lehre, daß der Pabst der Antichrist, ‚der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens‘ sei, von dem St. Paulus 2 Thess. 2. weissagt, daß er sich überheben werde über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, und sich in den Tempel Gottes setzen werde als Gott und vorgeben, er sei Gott“ — nicht umsonst

hat er diese Lehre mit der ganzen Leidenschaft und Wuth, deren sein Charakter fähig war, immer und immer wieder in seinen Predigten und Schriften hervorgehoben und mit der äußersten Hestigkeit auch in den Schmalkaldischen Artikeln niedergelegt, so daß sie eine symbolisch verbindliche Lehre des Lutherthums geworden ist, und sich, wie der ganze Charakter des Wittenberger „Reformators“, dem Bewußtsein der von ihm gestifteten Gemeinschaft tief eingeprägt hat. Nicht umsonst wird daher diese Lehre auch von den echten Söhnen Luthers, den Häuptern der lutherischen Missourisynode, den laxeren Lutheranern gegenüber, die an diese Lehre nicht mehr gebunden sein wollen, mit aller Entschiedenheit hervorgehoben und vertheidigt. Sie wissen, welche eine mächtige Waffe gegen die katholische Kirche sie in dieser gotteslästerlichen, aber mit nicht geringem Scheine der Wahrheit geltend gemachten Auslegung gewisser prophetischer Stellen der Schrift besitzen, welcher Zauberbann zur Verwirrung der Gemüther und zur Verdächtigung der ganzen geschichtlichen Entwicklung der Kirche darin liegt.“

Daß die lutherische Auslegung von 2 Theff. 2. und ähnlichen Stellen „nicht geringen Schein der Wahrheit“ für sich habe, gesteht H. B. also selbst jetzt als Katholik zu. Wie vernichtet er denn nun diesen „nicht geringen Schein der Wahrheit“, wie er es nennt, oder diese Wahrheit, wie wir sie aus vollster Ueberzeugung nennen? Das soll uns ein Auszug aus seinem Tagebuche zeigen, den er selbst auf S. 191 ff. mittheilt. Dort heißt es: „Den unseligen Früchten des Protestantismus gegenüber, der in der That in Selbstauflösung begriffen ist (wie früher der Arianismus) und im Sande des Unglaubens verläuft, zeigt die katholische Kirche eine unüberwindliche, alle menschlich-geschichtliche Entwicklung überdauernde, stets neu auslebende Kraft. Ist diese Kraft eine übermenschliche (wie auch von protestantischer Seite durch die Lehre vom römischen Antichristenthum zugegeben wird), so muß sie entweder diabolischer oder göttlicher Natur sein. Das Erstere sucht man mit 2 Theff. 2. zu begründen. Die Auslegung dieser Stelle vom römischen Papstthum ist mir aber kürzlich durch Luther selbst zweifelhaft geworden. In seiner Auslegung des 101. Psalms schreibt er nämlich: „Das sage ich darum, wer es annehmen will zur Warnung, weil alles und jedermann fast will frei sein und Gottes Wort verachtet. Denn es ist eine alte Weissagung unter den Bildern vom Antichrist, die sagt, daß am Ende der Welt, wenn des Antichrists Trügerei entdeckt sein wird — (d. h. nach der Reformation), werden die Leute wild und roh werden, von allem Glauben fallen und sagen, es sei kein Gott mehr, und also leben in allem Muthwillen, nach eigenen Lüsten, 2 Theff 2, 3. Und spricht auch St. Paulus 2 Theff. 2, 4., daß der Antichrist sich werde erheben, nicht über Gott (denn das ist unmöglich), sondern supra dictum et cultum dei, das ist über Gottes Wort und Dienst. — Solche Epicuri und Gottesverächter reißen jetzt öffentlich herein auch in Deutschland, wie es zuvor in Welschland eingerissen ist, und will leider ein Welsch Regiment



beide in weltlichem und geistlichem Stande werden. . . . Solche Gefellen werden dem lieben Evangelio gar bald und weidlich hinunterhelfen und die letzte Finsterniß eilend herzubringen, davon Christus sagt Luc. 18, 8.: „Meinest du, daß des Menschen Sohn, wenn er kömmt, werde Glauben finden?“ — Diese interessante Stelle, in welcher Luther den Unglauben der letzten Zeit vorher sagt und in demselben die Erfüllung der Weissagung 2 Thess. 2. sieht, war mir äußerst merkwürdig und auffallend, weil sonst Luther selbst und die Lutheraner dieselbe stets vom Pabstthum erklären, und die Behandlung dieser Stelle als locus classicus und Hauptbeleg für den antichristlichen Charakter des Pabstthums ganz stereotyp und so herrschend geworden ist, daß der Versuch, dieselbe anders zu erklären, die lutherische Orthodoxie eines Pastors der Missouri-Synode sofort in dringenden Verdacht brächte und auch ich mir bisher unter jenem „Menschen der Sünde“, der im Tempel Gottes sitzt und „sich erhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt“, nie etwas Anderes vorgestellt hatte als den Pabst. Nun belehrte mich Luther, der doch sonst alles weidlich ausbeutet, was sich nur mit dem geringsten Schein gegen den Pabst gebrauchen läßt, daß die Stelle 2 Thess. 2. doch auch von etwas Anderem verstanden werden kann, und zwar aus sehr einleuchtenden, ja, so einleuchtenden Gründen, daß selbst der starrsinnige Luther gegen sein eigenes Interesse wenigstens einmal eine andere Auslegung derselben befolgte. Ich dachte daher weiter über die Stelle nach und fand, daß gegen die herkömmliche lutherische Auslegung derselben, vom Pabst als dem Antichrist, mit Recht geltend gemacht werden könne: 1) daß das hier geweis-sagte Antichristenthum unmittelbar vor dem jüngsten Tag kommen zu sollen scheint (B. 3.). 2) das absolute apostasia muß einen Abfall vom Christenthum überhaupt bezeichnen (vergl. 1 Joh. 4, 3.); ebenso das qui adversatur et extollitur supra omne, quod dicitur Deus aut quod colitur, den absoluten Unglauben. 3) daß die Verführung durch lügenhafte Wunder (wobei man z. B. an die Spiritualisten denken kann) nach dieser Weissagung unter denen geschieht, die verloren werden, welche die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, sondern Gefallen haben an der Ungerechtigkeit; während doch unstreitig manche entschiedene Katholiken aufrichtige Christen sind, ja, bei weitem der größte Theil der Christenheit sich unter dem Pabstthum befindet. 4) der Ausdruck, daß der Sohn des Verderbens „sich in den Tempel Gottes setzt und sich für Gott ausgiebt“, kann passend von der Herrschaft des Pantheismus mitten in der Christenheit verstanden werden. (Auch 1 Tim. 4. paßt nicht auf das Pabstthum, indem dort von Speiseverboten die Rede ist, welche sich auf Verwerfung der „guten Creatur Gottes“ an sich gründen, wie bei den Gnostikern und Manichäern). Die Weissagungen der Offenbarung aber (Cap. 17, besonders B. 18.) passen den Attributen nach besser vom heidnischen Rom.“

Luther selbst also soll H. B. über seine Scrupel betreffs des Antichrists, ob doch nicht am Ende der Pabst dies sei, hinweggeholfen haben. Das war

freilich auch kein schweres Stück Arbeit. Denn wer aus dem, was Luther in jener Stelle sagt, überzeugt wird, daß 2 Theff. 2. nicht auf den Pabst gehe, der ist schon davon überzeugt oder möchte sich doch um jeden Preis davon überzeugen lassen. Luther sagt also: „Am Ende der Welt, wenn des Antichrists Trügerei entdeckt **sein wird**, werden die Leute wild und roh werden“ u. s. w. und führt dazu 2 Theff. 2. an. Er läßt also die Entdeckung der Trügerei des Antichrists jener Wildheit und Rohheit der Leute vorhergehen, hält also nimmermehr die letztere für den Antichrist. Sie ist ihm vielmehr im Gefolge des Antichrists. Die Worte, welche auf die von B. angeführte Stelle bei Luther unmittelbar folgen, zeigen das noch deutlicher, und es ist eben kein besonderes Zeichen von Ehrlichkeit, daß B. gerade bei diesen Worten abbricht. Es heißt da nämlich (Luther's Wv. Walch's Ausgabe, V, 1245.): „Und hiezu helfen mit aller Macht und vollem Laufe die lieben semperfreien und stolzen Junker, Bischöfe, Cardinäle, Domherren: die lassen liegen, ja, machen viel Pfarren ledig und wüste, damit der Pöbel ja flugs roh, wild und heidnisch werde, gar nichts höre noch lerne von Gott und der Seelen Heil; daß man wol siehet, wie ganz fromme Epicuri sie selber sind, und alle Welt wollen, ihnen gleich, auch epicurisch machen. Wohlan, es ist ihr Amt, sie sollen so thun; bessers sind sie nicht werth. Gottes Zorn treibt sie, daß sie müssen der Sache zum Ende helfen, doch gleichwol den Schein vorwenden, sie wollen keine Lutherische leiden; gerade, als wäre es ihnen Ernst, ihre eigene päpstliche Lehre halten und lehren zu lassen, welche doch ihnen zehnmal unleidlicher sein würde, weder des Luther's. . . . Weil nun denn solch schrecklich und ganz päbstisch, das ist epicurisch und Welsch Wesen angeht, so helfe, wer doch helfen kann.“

Daraus geht denn doch sonnenklar hervor, daß es Luther nicht einfällt, in dieser Stelle zu sagen, nicht das Pabstthum, sondern den Unglauben der letzten Zeit halte er für den 2 Theff. 2. geweissagten Antichrist, sondern daß er diesen Unglauben und alles damit zusammenhängende gottlose und ruchlose Wesen als im Gefolge des Antichrists befindlich, ja, als so recht zu ihm gehörig ansieht, daß er also auch hier diese Stelle, 2 Theff. 2., auf den Antichrist und alles, was zu ihm gehört, bezieht. Und das ist auch sicher, wer nicht die gänzliche Verderbtheit und geistliche Erstorbenheit des natürlichen Menschen und in Folge dessen auch nicht die Rechtfertigung und Seligkeit allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum lehrt, der mag so viel Moral predigen und so viel auf ein äußerlich ehrbares Leben halten und dringen, wie er will: er wird doch nur dem völligen Unglauben, der Gottesleugnung und der damit stets verbundenen völligen Sittenlosigkeit in die Hände arbeiten. Und so ist es eben beim Pabst. Aber mag das jemand auch nicht sogleich einsehen und zugeben können, so viel ist denn doch sicher, daß Luther in jener Stelle nichts dawider sagt, daß der Pabst der 2 Theff. 2. geweissagte Antichrist sei. Nur wer gern eine Stelle Luther's haben möchte, in der er sich so auszusprechen scheint, kann in jener Stelle das finden.



Außerdem ist es doch auch bekannt, und H. B. als ein vormaliger Professor (?) an einem lutherischen Proseminar, der mit voller Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der lutherischen Lehre — die er dann doch auch in allen Stücken ordentlich kennen sollte — zum Papstthum übergetreten sein will, sollte es doch auch wissen, daß von Luther und der lutherischen Kirche in einem zweifachen Sinne vom Antichrist geredet wird, nämlich in einem weiteren und in einem engeren. Im weiteren Sinne nennen wir sammt Luther alles, was sich Christo und seiner Kirche mit bewusster Feindseligkeit entgegenstellt, Antichrist, und in dem Sinne gehört auch der Unglaube der letzten Zeit, ganz abgesehen davon, daß er nach Luther's obiger Ausführung im Gefolge des Antichrists auftritt, wie auch der Türke, namentlich zur Zeit Luther's, zum Antichrist oder ist ein Antichrist. Im weiteren Sinne giebt es also mehrere Antichristen, im engeren dagegen nur einen; und der ist nach Luther's und der lutherischen Kirche sich gleichbleibenden Lehre der Papst zu Rom.

Sehen wir uns nun die von H. B. seiner Aussage nach selbst gefundenen Gründe gegen die Richtigkeit der Auslegung von 2 Theff. 2. vom Papst an. Der erste, daß nämlich das Antichristenthum unmittelbar vor dem jüngsten Tage kommen zu sollen „scheint“ — auch an und für sich schon ein schöner, zuverlässiger Grund, dies „Scheinen“! —, kann uns nicht an jener Auslegung irre machen. Denn in der ganzen heiligen Schrift wird die Zukunft Christi und das Ende der Welt als nahe bevorstehend beschrieben. „Das Ende der Welt ist auf uns gekommen“, sagt Paulus 1 Kor. 10, 11.; „Kinder, es ist die letzte Stunde“, Johannes, 1 Ep. 2, 18.; „Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge“, Petrus, 1 Ep. 4, 7. Das Ende begann eben schon mit der Zerstörung Jerusalems, dem Vorbilde des Weltendes, und der Schluß des Endes ist der jüngste Tag. Aber auch den Anfang und den Schluß des Endes sahen die Christen in der ersten Zeit und so auch die Apostel — da eben keinem Menschen die Zeit des jüngsten Tages kundgethan ist oder wird nach Mark. 13, 22. und nur immer eingeschärft wird, daß sie plötzlich und bald kommen werde — nicht als weit auseinander liegend an. Auch steht 2 Theff. 2. nur, daß der Antichrist vor dem jüngsten Tage offenbaret werden würde, so daß der jüngste Tag nicht vor jener Offenbarung komme, und daß Christus des Antichrists ein Ende machen werde durch die Erscheinung seiner Zukunft. Also kann ganz gut ein solcher Antichrist in jener Stelle gemeint sein, der Jahrtausende vor dem jüngsten Tage erscheint und Jahrhunderte vor demselben offenbar wird, wenigstens einem großen Theile der Christenheit; denn offenbar und vernichtet werden, ist nicht dasselbe.

Was den zweiten Grund betrifft, so ist nur das richtig, daß „der Abfall“ einen Abfall vom Wesen des Christenthums und nicht etwa, daß er einen Abfall auch von allen Gebräuchen u. s. w., welche mit dem Christenthum zusammenhängen, bezeichnen müsse. Und vom Wesen des Christenthums

ist eben derjenige abgefallen, der den Glauben verwirft und verflucht, daß der von Natur in Sünden ganz todte Mensch allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum gerechtfertigt werde. Das ist aber beim Papstthum der Fall. Ebenso erhebt sich der über alles, was Gott und Gottesdienst heißt, der sich das herausnimmt, was allein Gott zusteht, nämlich, Artikel des Glaubens zu stellen, Bedingungen der Seligkeit vorzuschreiben, und dies nicht nur ohne — was schon schlimm genug wäre —, sondern sogar geradezu wider Gottes Wort. Und auch das finden wir beim Papste.

Daß drittens die Verführung durch lügenhafte Wunder unter denen geschieht, die „verloren werden, welche die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, sondern Gefallen haben an der Ungerechtigkeit“, schließt gar nicht aus, daß manche, die im äußeren Bereich oder unter der äußern Herrschaft dessen sind, welcher hauptsächlich diese lügenhaften Wunder thut, im einfältigen Glauben an Christum doch selig werden. Die sind dann aber auch in der Hauptsache nicht verführt. Und doch befindet sich auch nur der größte Theil der äußern Christenheit, welche aus Gläubigen und Heuchlern oder aus dem Haufen derer besteht, von welchen Christus selbst sagt: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“, unter dem Papstthum. Viertens herrscht der Pantheismus nicht mitten in der Christenheit; denn kein Pantheist wird von irgend jemand für einen Christen in irgend welchem Sinne gehalten. Ein Pantheist gehört so wenig auch nur zur äußern, sichtbaren Kirche, als ein Jude, der mitten unter Christen lebt. Mitten in der Christenheit oder im Tempel Gottes kann nur der sitzen, der seine Lehre für das echte, wahre Christenthum, für den rechten Weg zu Christo, Gottes und Mariens Sohn, dem Erlöser der sündigen Menschheit, und zur ewigen Seligkeit ausgiebt. Und wann ist das dem Pantheismus eingefallen? Aber beim Papstthum ist es der Fall. Deshalb „kann passend“ — auch wiederum ein schöner Glaubensgrund, dies „passend können“! — jenes nicht vom Pantheismus, sondern nur vom Papstthum verstanden werden. Und wo steht 1 Tim. 4. ein Wörtlein davon, daß diejenigen, welche dort gemeint sind, die „gute Creatur Gottes“ an sich verwerfen? Und warum „paßt“ Offenbarung 17, 18. „besser“ — auch wieder ein schöner Glaubensgrund, dies „besser passen“! — auf das heidnische als auf das päpstliche Rom? Wessen Herrschaft erstreckt sich weiter?

So wenig nun diese Einwände H. B.'s etwas dagegen beweisen, daß 2 Thess. 2. auf das Papstthum gehe, so wenig kann er aus der Geschichte des letzteren zeigen, daß es nicht das Antichristenthum sein könne. Er versucht das auf folgende Weise: „Beweisen aber die gewöhnlich gebrauchten Stellen nicht“, schreibt er S. 193 f., „daß das Papstthum das Antichristenthum ist, so ergiebt sich aus der Geschichte derselben gegen diese Annahme: 1.) Sie würde zu der Ungeheuerlichkeit führen, daß der Herr die meiste Zeit des Bestandes der Kirche hindurch über den größten Theil derselben den Satan durch den Antichrist habe herrschen lassen. — 2.) Diese Annahme widerspricht



der Liebe Gottes und Sorge für seine Kirche; sie widerspricht seinen Verheißungen: 1 Tim. 2, 4. (daß Gott aller Menschen Seligkeit will), 3, 15. (die Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit), namentlich auch Matth. 16, 18. (die Pforten der Hölle sollen die Kirche nicht überwältigen). Vergl. Ps. 125, 3.; Matth. 28, 20. — 3.) Die Ansprüche des Papstthums werden geltend gemacht und vertreten durch die größten und erleuchtetsten Kirchenlehrer, die offenbar als auserwählte Streiter Gottes gegen gefährliche Irrlehren dastehen — also nicht durch eine Apostasie. Der Einwand, daß diese Kirchenlehrer aber als dem Irrthum unterworfenen Menschen in diesem Punkte geirrt hätten, reicht nicht aus, da es sich hierbei nicht um Schwachheiten und Gebrechen handelt, sondern jene Männer geradezu zugleich Apostaten, Satansdiener gewesen wären und alle nach einander das Antichristenthum befördert haben müßten, so daß Gott selbst planmäßig das Aufkommen des Antichrists durch seine treuesten Knechte befördert hätte — ein Absurdum, welches theils dem Wesen Gottes, theils den obigen Verheißungen widerspricht. — 4.) Das römische Papstthum steht von den frühesten Jahrhunderten an als der Hort der Rechtgläubigkeit da gegen Antitrinitarier, Arianer u. s. w. Und im Mittelalter hat allein das Papstthum die Kirche vor der Vergewaltigung durch die Staatsmächte, welche sich stets als höchst verderblich für die Kirche gezeigt hat (Arianismus, Simonie, Verweltlichung des Klerus u. dergl. bis herab zur protestantischen Union), gerettet. — 5.) Jetzt tritt die römische Kirche allein mit Entschiedenheit und Macht gegen den Geist des Unglaubens auf, von dem sie auf's Bitterste gehaßt und bekämpft wird. — Kämpft das Antichristenthum gegen den Antichrist? Ist der Satan mit sich selbst uneins? Matth. 12, 25. f. Kurz, im ganzen Verlauf der Geschichte des Christenthums steht das römische Papstthum in der That als der Fels der Kirche da, dem dieselbe ihre Festigkeit und ihre Siege verdankt, und als Hort und Schirm der Wahrheit gegen Irrthum und Lüge und — im Großen und Ganzen — auch der Gerechtigkeit gegen Sünde und Unrecht, wogegen das sündhafte Leben einzelner Päpste fast ganz verschwindet.“

Aber 1.), jenes ist keine größere „Ungeheuerlichkeit“ als der Ausspruch Christi selbst, daß von den Berufenen oder äußerlichen Christen die meisten nicht selig werden, Matth. 20, 16. — 2.) widerspricht jene Annahme weder der „Liebe Gottes und Sorge für seine Kirche“ — denn sonst würde diesen auch z. B. das widersprechen, daß durch die Türken so viele früher christliche Länder unterjocht und alles Christenthums beraubt worden sind, und daß durch die Trennung der orientalischen Kirche von der occidentalischen und später durch die Reformation ein so großer Riß in der Kirche geschehen ist — was doch unleugbare Thatfachen sind —; noch widerspricht sie der göttlichen Verheißung, daß Gott aller Menschen Seligkeit will — denn das hat hiemit gar nichts zu thun —; noch der, daß die Kirche „die Säule und Grundfeste der Wahrheit“ sei — denn erstens fragt es sich, ob 1 Tim. 3, 15. die Worte

„Säule und Grundfeste der Wahrheit“ auf das Vorhergehende, d. h., die Kirche, oder auf das Nachfolgende, d. h., das „große gottselige Geheimniß“, zu beziehen sind, und zweitens redet Christus hier ebenso wie Matth. 16, 18. nur von der Gesamtheit derer, die wirklich durch den Glauben des Petrus zu ihm gehören, die man aber insofern nicht sehen und zählen kann, also von der unsichtbaren Kirche. — 3.) kann bei auserwählten Streitern Gottes doch sogar grober Irrthum in Hinsicht auf diesen und jenen Haupt-Punkt des Glaubens (z. B. bei Gideon und wol auch bei Jephthah, Richter 8. und 11.), wie viel mehr der Keim und Ansatz zu einer gefährlichen, in ihrer vollen Consequenz das ganze Christenthum umstürzenden Richtung sein. Wie kämpften z. B. Origenes und Tertullian für das Christenthum! Ist das aber ein Beweis dafür, daß das, wofür sie eben so sehr kämpften, nämlich die zahlreichen spiritualistischen Ketzereien des Ersteren und der Montanismus des Zweiten, recht sein müsse? Das wird wol kein Katholik zugeben. Ich könnte aber mit demselben Rechte dies folgern, wie H. B. das folgert, was er unter 3.) angiebt. Außerdem ist es, wie wir schon gesehen haben, nicht wahr, daß „die größten und erleuchtetsten Kirchenlehrer“ in den ersten Jahrhunderten der Kirche für die Ansprüche des Papstthums eingetreten seien. Und was in den ersten Jahrhunderten keine göttliche Wahrheit war, kann es auch in den folgenden nicht sein. Denn die Wahrheit ist immer dieselbe. — 4.) Daß in den frühesten Zeiten der christlichen Kirche die Bischöfe zu Rom meistens tüchtige Männer waren, die auf Seiten der Rechtgläubigkeit standen und tapfer und siegreich kämpften, wird jeder, der die Kirchengeschichte irgendwie kennt, zugeben, aber auch wissen, daß das gerade mit ein Grund war, daß die römischen Bischöfe zuerst auch bei denen, welche nichts davon wissen wollten, daß Petrus und seine vorgeblichen Nachfolger in Rom das Oberhaupt der Kirche seien, zu großem Ansehen kamen, und daß in der Folge die römischen Bischöfe das, was ihnen zuerst von vielen aus freiem Willen und Zutrauen zu ihrer Tüchtigkeit eingeräumt und zugestanden worden war, als solchen, die an und für sich nach göttlichen und kirchlichen Rechten den andern Bischöfen nur gleich standen, daß sie das später als ihr göttliches Recht in Anspruch nahmen und noch später durch allerlei Verdrehungen und offenbare Fälschungen — z. B. die pseudo-isidorische Decretaliensammlung im neunten Jahrhundert — als solches zu erweisen bemüht waren. Aber eine feststehende geschichtliche Wahrheit ist es auch, daß es nicht nur römische Päbste gegeben hat, bei denen sich ein „sündhaftes Leben“ fand — denn darauf würde hier allerdings kein entscheidendes Gewicht zu legen sein, obgleich es gegen alle Analogie und Wahrscheinlichkeit wäre, anzunehmen, daß solche sittliche Scheusale, wie z. B. Johann X. XI. XII. im zehnten Jahrhundert, Alexander VI. († 1503), Innocenz VIII. († 1492), die unfehlbaren Statthalter Christi und der Felsen gewesen seien, dem die Kirche „ihre Festigkeit und ihre Siege verdankt“ —, sondern daß es auch solche gegeben hat, bei denen sich



die offenbarsten, grundstürzendsten Ketzereien fanden. Wir erinnern nur an Pabst Zosimus, der zuerst den nackten Pelagianismus, welchen sogar der damalige Kaiser Honorius durch sein *sacrum rescriptum* als gräuliche Ketzerei zu verbieten sich veranlaßt sah, für rechtgläubig anerkannte und an die klägliche und nichts weniger als einem „Hort der Rechtgläubigkeit“ geziemende Rolle, welche die römischen Bischöfe Vigilius und Honorius in den monophysitischen Streitigkeiten spielten. Wer war denn damals „der Fels der Kirche“ und der „Hort und Schirm der Wahrheit“? Ja, längst wäre die Kirche von den Pforten der Hölle überwältigt, wenn Petrus, der Verleugner seines Heilandes und später Paulo gegenüber der christlichen Freiheit vom mosaischen Geseze, und seine angeblichen Nachfolger, die nicht selten die in der Lehre wankelmüthigsten und keckerischsten und im Leben sitten- und ruchlofesten Leute waren, der Fels und das Fundament wären, das ihr „Festigkeit und Sieg“ verleihen müßte.

Inwiefern das Papstthum die Kirche vor Verweltlichung des Klerus und vor Simonie, d. h., unrechtmäßiges Gelangen zu Kirchenämtern, geschützt haben soll, wird auch wol jedem unparteiischen Betrachter der Kirchengeschichte ein Räthsel bleiben. Wol noch nie war der Klerus mehr in Sünde und Schande aller Art versunken, wol noch nie sind namentlich die höchsten kirchlichen Aemter auf betrügerischere, schamlosere Weise in Besiz genommen worden als während des stöckatholischen und deshalb auch von den beiden B.'s gepriesenen Mittelalters. Was wollten denn sonst die im Princip leider durchaus römisch gesinnten sogenannten Reformatoren auf den Concilien zu Pisa (1409), Kostniz (1414—1418) und Basel (1431—1443)? Leider nicht etwa die Lehre, sondern nur und gerade das über alle Massen schandhafte Leben der Geistlichkeit vom Pabst bis zum gewöhnlichen Priester herab war es, was sie für durchaus der Reformation bedürftig hielten. Und ist ein solches Schandleben nicht die schlimmste Art der Verweltlichung? Ist vielleicht das eheliche Leben der Geistlichkeit so schlimm oder noch schlimmer? Wir hoffen, daß H. B. während seines Verweilens zu Rom doch noch nicht so weit herunter gekommen ist, daß er die letztere Frage bejahen wird. Und dann, haben etwa die römischen Bischöfe auch in der letzten Zeit, z. B. ein Leo d. Gr. († 461) oder ein Gregor d. Gr. († 604), mehr Einfluß auf die immer völliger werdende Entwicklung oder Reinerhaltung der christlichen Lehre oder auf die eifrige Pflege des christlichen Lebens gehabt wie die größten Kirchenväter, die nie Bischöfe von Rom waren, wie ein Augustinus, Bischof von Hippo Regius, einer verhältnismäßig unbedeutenden Stadt in Nordafrika, oder ein Hieronymus, einfacher Mönch zu Bethlehem, oder ein Chrysostomus, Bischof von Constantinopel, oder ein Athanasius, Bischof von Alexandrien, oder die drei großen Cappadocier, Basilus d. Gr. und die beiden Gregore? Diese waren doch sammt und sonders zu ihrer Zeit viel eher diejenigen Leute, welchen die Kirche „ihre Festigkeit und ihre Siege verdankte“, wenn man das von irgend einem Menschen sagen könnte,

viel eher ein „Hort und Schirm der Wahrheit gegen Irrthum und Lüge“ und auch der Gerechtigkeit gegen Sünde und Unrecht, wie die römischen Bischöfe zu ihrer Zeit. Es wäre doch sehr wunderbar, wenn der Fels, Hort und Schirm der Kirche zu irgend einer Zeit so ganz und gar gegen andere beim Kampfe für die reine Lehre und für christliches Leben zurücktreten würde, wie dies Petrus Paulo gegenüber und jenen größten Kirchenvätern gegenüber die zu ihrer Zeit lebenden römischen Bischöfe doch thaten. Und endlich 5.), ist denn — abgesehen von der Unwahrheit, daß jetzt das Papstthum allein mit Entschiedenheit und Macht (?) gegen den Geist des Unglaubens auftritt — das so wunderbar und unwahrscheinlich, daß der Teufel zum Schein gegen sich selbst kämpft, um desto sicherer und desto mehr Seelen auf ewig verschlingen zu können? Daß er den Unglauben gegen den Aberglauben in's Feld führt, um diejenigen, welche vom Aberglauben nichts wissen wollen, wo möglich, durch den völligen Unglauben, und diejenigen, welche doch noch eines Glaubens bedürfen, durch den päpstlichen Aberglauben in seine Gewalt zu bekommen? Je weniger es den Anschein hat, als sei der Papst nicht Christi, sondern des Teufels Statthalter und Hauptdiener — und der Kampf des offenen Unglaubens gegen das Papstthum scheint gewiß vielen das zu beweisen —, desto sicherer ist ja der Teufel, daß ihm der Papst trefflich nützen kann.

Aber noch etwas Anderes als die lutherische, schriftgemäße Lehre vom Antichrist, auch die ebenso lutherische und schriftgemäße Lehre von der unsichtbaren Kirche, mußte H. B. von sich weisen, ehe er sich dem Papste völlig in die Arme werfen konnte. Er schreibt selbst S. 190: „Dieselbe“ — die lutherische Lehre vom Antichrist — „hielt mich auch noch in einem andern Irrthum gefangen, der in logisch nothwendigem Zusammenhange damit steht und ein ebenso mächtiger Kunstgriff der Häresie ist, nämlich in der Lehre, daß die Kirche keine äußerlich organisirte Gemeinschaft, sondern unsichtbar sei. Wenn nämlich nach göttlicher Vorhersagung die äußere Kirche antichristlich werden mußte“ (?), „so — mußte ich schließen — ist die wahre Kirche Christi, von welcher dies ja unmöglich angenommen werden kann, unter dieser äußeren unsichtbar verborgen, und nur dieser unsichtbaren Kirche gelten die Verheißungen des HErrn, daß er bei ihr sein wolle bis an's Ende und sie in der Wahrheit erhalten.“ — Wie er auch über diese Scrupel hinwegkam, mag er uns wiederum mit eigenen Worten auf einem andern Blatte seines Tagebuches sagen. „Die Lehre von der ‚unsichtbaren Kirche‘ wird mir auch zweifelhaft“, heißt es S. 195; „die Kirche ist eine ecclesia, d. h., Versammlung, Gemeinde. Sie wird Eph. 1, 23. definirt als Christi Leib. Wie erklärt aber die heilige Schrift selbst diesen Ausdruck? 1 Kor. 10, 17.; 12, 13. als die Gemeinschaft derjenigen, welche durch dieselbe Taufe und Ein Abendmahl, also durch äußere Handlungen (Sakramente) verbunden sind. Die Kirche oder das ‚Reich Gottes‘ ist nach Matth. 13. der auf dem Acker der Welt wachsende Weizen sammt dem Unkraut, das Neg



voll „guter und fauler Fische“. Nach 1 Kor. 12, 28. hat Christus „in der Kirche“ Lehramter eingesetzt, also eine in's äußere Leben hervortretende Organisation. Auch 1 Tim. 3, 15. setzt die Sichtbarkeit der Kirche, „der Säule und Grundfeste der Wahrheit“ voraus, da St. Paulus unmittelbar vorher den Timotheus zur treuen Erfüllung seines Amtes in der Kirche ermahnt.“ — Das ist alles. Länger und mühsamer war der Weg nicht, den H. B. zurückzulegen hatte, um aus diesem häretischen „Nebel der unsichtbaren Kirche“ herauszukommen. Sehen wir zu, ob dieser Weg aber auch sicher ist und richtig führt!

Daß Paulus 1 Kor. 10, 17. und 12, 13. der Liebe nach voraussetzt, daß alle diejenigen, an welche er schreibt, wahre Christen seien, im Glauben Taufe und Abendmahl empfangen haben und also Glieder nicht nur der äußern, sichtbaren, sondern auch der unsichtbaren Kirche oder des Leibes Christi seien, ist B. wol nie in den Sinn gekommen. Aber kann er beweisen, daß diese Auslegung irgendwie unzulässig wäre? Oder glaubt er, daß jedesmal, wenn der Apostel in seinen Briefen von seinen Lesern etwas aussagt, dies ein Beweis dafür sei, daß jenes sich auch bei allen ohne Ausnahme und nicht nur bei den wahren Christen darunter gefunden habe? Wie würde er denn da mit vielen Stellen zurecht kommen, z. B. mit 1 Kor. 15, 1., wo es heißt: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet“; oder B. 11.: „Also habt ihr geglaubt“; oder B. 14.: „So ist euer Glaube vergeblich?“ Will er etwa aus diesen Worten auch schließen, daß alle Glieder der Gemeinde zu Korinth den wahren Glauben gehabt hätten? Oder muß er nicht zugeben, daß Paulus hier trotz des allgemeinen „ihr“ doch nur diejenigen meint, welche wirklich im wahren Glauben standen und demnach Glieder der unsichtbaren Kirche waren? Ebenso gut muß er aber auch zugeben, daß jene von ihm angeführten Stellen ganz gut so verstanden werden können — und andere Stellen des Wortes Gottes zeigen, daß sie so verstanden werden müssen —, daß Paulus nur von denjenigen sagen will, daß sie durch Taufe und Abendmahl wirklich Glieder am Leibe Christi geworden seien, welche diese Sakramente im wahren Glauben empfangen haben, also Glieder nicht nur der sichtbaren, sondern auch der unsichtbaren Kirche sind.

Und woraus will H. B. beweisen, daß Matth. 13. der auf dem Acker der Welt wachsende Weizen „samt dem Unkraut“ und das Reich voll „guter und fauler Fische“ die Kirche und das Reich Gottes ist? Ist denn „gleich sein“ oder äußerlich scheinen dasselbe wie „sein“? Außerdem steht auch dort noch das gerade Gegentheil von B.'s Behauptung. Was ist die Kirche oder das „Reich Gottes“ anders als die Gesamtheit der „Kinder des Reichs“? Und wer diese sind, sagt Christus ausdrücklich in der Auslegung dieses Gleichnisses B. 38.: „Der gute Same“ — und nicht etwa: der gute Same sammt dem Unkraut — „sind die Kinder des Reichs“, d. h., zur

Kirche gehören nur diejenigen, welche den wahren Glauben an mich haben. — Und wenn man auch die Leute sehen kann, welche die nach 1 Kor. 12, 28. von Christo in der Kirche eingesetzten Lehramter innehaben, so ist doch damit noch nicht gesagt und bewiesen, daß die Kirche selbst im eigentlichen Sinne eine in's äußere Leben hervortretende Organisation, d. h., nach B.'s Sinn, daß sie ihrem Wesen nach sichtbar sei. Ganz dasselbe gilt von 1 Tim. 3, 15. — B. scheint nicht zu wissen, daß es zwei ganz verschiedene Dinge sind: 1.) daß ich sicher wissen kann, ob und daß irgendwo die Kirche ist — denn dies ist nach Gottes Verheißung Jes. 55, 10. f. überall der Fall, wo das Wort Gottes gepredigt wird —, und 2.) daß ich behaupten kann, alle diejenigen, welche äußerlich das Wort anhören und sich äußerlich so verhalten, daß ich der Liebe nach glauben muß, sie nehmen dies Wort auch im wahren Glauben an, sind nun auch Glieder der Kirche, d. h., wahre Christen.

Ueberhaupt müssen wir gestehen, daß wir uns über H. B.'s Art und Weise, wie er, namentlich hier, die papistische Lehre aus der Bibel zu beweisen sucht, nicht genug wundern können. Er führt jene Stellen an, als ob sich gegen seine Auslegung nichts sagen ließe, obgleich er wissen muß, was von lutherischer Seite aus dagegen gesagt wird, und dann hätte zeigen müssen, weshalb diese lutherische Auslegung nicht zu halten sei. Er ist ein lutherischer Pastor und — wenigstens nach hiesigen weltlichartigen Begriffen — Professor an einem lutherischen Proseminar gewesen. Er giebt sich auch überall den Schein, als ob er die Lehre der Lutheraner genau kenne, und wir selbst haben ihm das seiner Zeit zugetraut. Aber wir müssen nach dem, was er uns selbst von seinem Wege gen Rom berichtet, gestehen, daß er entweder nie so weit gekommen ist, daß er von der lutherischen Lehre auch nur mit dem Verstande so viel aufgefaßt hätte wie der geringste praktische Buschpastor, oder er ist in seinem Buche nicht ehrlich. Wir nehmen der Liebe gemäß das Erstere an; denn das Letztere wäre entsetzlich. Aber dann ist es auch nicht zu verwundern, daß ein Mann, der vom eigentlichen Wesen des Lutherthums nicht den geringsten Begriff hat, an demselben irre werden und zum Papst abfallen kann. Wolle deshalb Gott in Gnaden uns alle das theure Kleinod, welches wir in unserer reinen, lutherischen Lehre haben, immermehr kennen und erkennen lehren! Dann werden wir nie in Gefahr kommen, den beiden B.'s auf dem Wege gen Rom nachzufolgen und uns der römischen Hure in die Arme zu werfen. Das walte Gott in Gnaden!

F. W. Stellhorn.

Ich gedenke oft an den guten Mörlinum, wie er pflegte mit der Katechismuspredigt zu prangen und dazu so freudig war, wenn die Zeit herbei kam, daß er die jährlich auf die Quartal oder halbe Jahr predigen möchte und die christliche Lehre daraus einfältig seinen Zuhörern erklären, das zog er ihm zum höchsten Ruhm, wenn er damit seine Kunst beweisen möchte.

M. Chemnitz.



(Eingesandt von A. Ch. Großberger.)

**Referat und Thesen über die Lehre von der Prädestination.****Vorbemerkungen. \*)**

1. Die Aufgabe habe ich nicht so gefaßt und verstanden, als sollte hier eine übersichtliche Darstellung der Behandlung dieser Lehre von Seiten der lutherischen Dogmatiker geliefert werden, und alsdann zu prüfen, ob sie ganz genau mit der heiligen Schrift und Concordia übereinstimme; das ist bereits geschehen in unserer „Lehre und Wehre“, und haben wir diese herrlichen Artikel den Angriffen des Hrn. Prof. G. Fritschels zu verdanken; sondern unsere Aufgabe zunächst und vor allem ist die, zu fragen: Was offenbart und lehrt uns die heilige Schrift von der Gnadenwahl und wie stimmt unser Bekenntniß damit überein?

Da wir besonders von Hrn. Prof. G. Fritschel angegriffen und beschuldigt werden, als wären wir auf calvinische Wege gerathen, oder hätten wenigstens calvinische Ideen und Ansichten laut werden lassen, so ist es um so nöthiger, daß wir uns von diesem Vorwurf dadurch reinigen, daß wir fragen: Was lehrt die heilige Schrift? und dann die Richtigkeit unseres Bekenntniß-Banners auch in diesem Punkte nachweisen und muthig vertheidigen. Wir können es zwar nicht verhindern, daß sie uns Löcher hineinschießen, aber sie uns zu nehmen, oder ihr eine andere Farbe anzutragen, das werden sie schön bleiben lassen. Mag man uns dann immerhin beschuldigen, wir befänden uns in feindlichem Lager, unser Banner straft sie Lügen. Wir haben nur den Beweis zu liefern, daß unser Banner ein echtes und rechtes ist, nämlich genommen und geholt aus dem Zeughaus und der Rüstkammer der Kirche Christi und aus der Werkstatt des Heiligen Geistes, welches ist das Wort Gottes.

2. Wenn es überhaupt von allen Lehren und Worten der heiligen Schrift gilt, daß man das Wort des HErrn an Mose wohl beherzige: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land, so besonders bei dieser Lehre. Wollen wir dies große und herrliche Gesicht beschauen, so heißt es: Fort mit den Schuhen menschlicher Vernunft und Weisheit, weg mit der Brille menschlichen Dünkels und Schließens, und gebetet: HErr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Geseß. Wenn sich im ganzen Wort Gottes das Wesen und der Wille Gottes offenbart, so entfaltet sich aber die Pracht und der Glanz der Herrlichkeit

\*) Anmerkung des Einsenders dieses Artikels: Ursprünglich eine Conferenzzarbeit für die letzte Versammlung der Buffalo Districts-Conferenz, erscheint sie hier auf Wunsch der Buffalo Special-Conferenz in ausgeführterer Form, mit Benützung des Protocolls der Conferenzz. Für die etwaigen Mängel ist der Verfasser dieses Artikels allein verantwortlich zu machen und nicht die Conferenzz. Die Bemerkungen, welche ich aus dem Conferenzzprotocoll in diesen Artikel aufgenommen habe, werde ich deshalb in Eckklammern [ ] setzen lassen.

Gottes in dieser Lehre in einem solchen Maß und Umfang, daß die Klugen und Weisen vollkommen geblendet werden, und sich als Blinde in den Abgrund stürzen; die Einfältigen und Unmündigen so erwärmen und fröhlich werden, daß sie im Glanz und Schein der Gnade Gottes jauchzen und singen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein. Darum müssen wir in aller Demuth und Einfalt dies große Gesicht beschauen, und mit Anbetung und Preis dies göttliche Geheimniß bewundern. Es ist ganz wohl zu begreifen, warum ein Paulus spricht und betet: Ich beuge meine Kniee *zc.* (Ephes. 3, 14—18.)

3. Chemnitz sagt in einer Predigt über Matth. 22.: „Wegen der aus dieser Lehre von der Erwählung kommenden Anfechtungen sind etliche auf die Meinung gerathen, daß man den Christen in der Kirchen von der Vorsehung und Wahl Gottes gar nichts predigen solle, weil es zu beiden Seiten, wie gemeldet, sehr gefährlich entweder zur Sicherheit oder zur Verzweiflung: aber weil der liebe Gott dieselbe Lehre oft und an vielen Orten der Schrift uns offenbart hat, müssen wir dieselbige nicht unter die Bank stecken, können und sollen auch nicht sagen, daß sie unnütz, ärgerlich oder schädlich sei, sondern den wahren Verstand und rechten Gebrauch in aller Einfalt fassen und behalten.“

Besonders aber müssen wir dabei noch die Regel im Auge behalten und anwenden: *Scriptura scripturam interpretatur.*

[Hat uns die erste Vorbemerkung die Aufgabe selbst, und die zweite die Art und Weise ihrer Lösung bezeichnet, so zeigt die letzte, daß wir auch an die Lösung schreiten sollen, und welches der Nutzen der Lösung dieser Aufgabe sei; wobei freilich den wahren Verstand und Gebrauch dieser Lehre, seinem ganzen und großen Umfange nach, nachzuweisen und zu behandeln nicht die Absicht sein kann, sondern nur in kurzen Sätzen den Weg dazu zu zeigen.]

### 1. These.

Es ist besonders bei der Behandlung der Lehre von der Prädestination von der höchsten Wichtigkeit, daß man dabei den rechten Anfang macht. Welches derselbe sein muß, sagt uns der heilige Paulus Ephes. 1, 3., nämlich: Ein dankender Lobpreis für die Erwählung des ewigen Erbarmens.

Indem wir diese These voranstellen, treten wir damit nur in die Fußstapfen des heiligen Paulus. Wenn Paulus diese Lehre in seinem Brief behandelt, so beginnt er mit den Worten: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi *zc.* Keine Lehre der heiligen Schrift läßt uns so tief in das Geheimniß göttlichen Wesens und Willens hineinblicken, als die Lehre von der Gnadenwahl. Zwar wird von allen Eigenschaften und Werken Gottes, dadurch er sein Wesen und Willen zu erkennen gibt, bekannt werden müssen: Solch Erkenntniß ist mir zu wunderbarlich und zu hoch *zc.*



(Ps. 139, 6.), aber wie steht der Mensch erst diesem Geheimniß gegenüber! Muß schon der arme Mensch bei der Betrachtung von Gottes Allwissenheit und Allgegenwart still stehen und sprechen: Nein, Vernunft die muß hier weichen u., wie erst, wenn er hört: Du verlornen und verdammter Sünder, du Höllebrand, du Madensack, du elendeste unter allen Creaturen bist von Ewigkeit erkoren, bestimmt und erwählt, ein Gefäß göttlicher Gnade zu sein; muß uns das nicht auf die Kniee niederziehen zu Lob und Dank? Nur mit einem dankenden Herzen und lobenden Munde lassen sich die Geheimnisse Gottes schauen und beobachten.

Wir können für die Richtigkeit dieser Behauptung noch auf zwei Beispiele im alten Testament hinweisen, auf Mose und Elias. Sie zeigen uns, mit welsch' einem Herzen, Sinn und Gemüth man diese Geheimnisse anschauen muß. Mose verlangt des HErrn Herrlichkeit zu sehen. Der HErr antwortet: Kein Mensch wird leben, der mich siehet. Wie unser leiblich Auge durch das Anschauen des Sonnenlichts geblendet und seine Sehkraft ertödtet wird, so würde unsere ganze Natur durch das unverhüllte Anschauen des göttlichen Lichtes vernichtet werden. Darum muß auch Mose sich genügen lassen an dem Vorübergehen der Herrlichkeit Gottes und an der Offenbarung des Namens Jehovahs durch das Mittel des Worts, in welchem Gott sein innerstes Wesen, so zu sagen, sein ganzes Herz dem Glauben erschließt. Und als nun der HErr von des HErrn Namen predigte in seinem Vorübergehen vor Mose, und spricht: HErr, HErr, barmherzig und gnädig, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Uebertretung und Sünde; und Mose diese Worte vernimmt, lieblich wie das Rauschen von Engelscharfen, die Stimme des HErrn in stillem sanftem Säuseln, da wirft er mit gebeugtem Haupt sich auf sein Antlitz nieder, und Horeb wird dem Vertrauten Gottes zum Bethel, zur Pforte des Himmels (2 Mos. 33.).

Desgleichen Elias in 1 Kön. 19, 13. Hier sehen wir, wie Elia ganz betrübt und gedrückt ist über den scheinbaren Mißerfolg seiner Arbeit, seines Eifers um den HErrn. Da kommt die Stimme des HErrn und spricht: Siehe, Jehovah wird sich dir, wie einst dort dem Mose, offenbaren, und dir zeigen, was er seinem Wesen nach ist. Derselbe Berg, dieselbe Höhle und Kluft, dieselbe Predigt von der Gnade Gottes. Die Bedeutung der ganzen Erscheinung ist demnach die, daß der HErr, der Gott Israels, zwar an seinen Verächtern und Feinden seine strafende vernichtende Macht erweisen werde, daß aber sein wahres und innerstes Wesen Gnade, errettende, erhaltende und neubelebende Liebe sei; daß er, wenn auch das Volk den Gnadenbund gebrochen habe, dennoch diesen Bund halte und treu und gnädig bleibe, wie er verheißten. — Und was thut nun Elia? Er verhüllt sein Antlitz mit dem Mantel. Nur mit verhülltem Angesicht, d. h. mit Verleugnung eigener Weisheit und Gerechtigkeit vermag der Mensch einen Blick in den geoffenbarten Rathschluß der Gnade und errettenden Liebe Gottes zu thun.

Auch der heilige David, wenn er von der Gnade Gottes verkündigen will, beginnt mit Lob und Preis, vgl. Ps. 103.

Ja wir dürfen sogar für die Richtigkeit dieser These uns auf das Beispiel des HErrn selbst berufen, Evang. Matth. 11, 25. Ist es nicht merkwürdig und wunderbar, daß der HErr mit einem Lobpreis seines Vaters beginnt, wenn er den Menschen den Gnadenwillen Gottes und die wunderbaren Wege, die er mit dem Menschen geht, zeigen will? Luther bemerkt zu dieser Stelle: „Und merke hier sonderlich, daß Christus spricht: Ja, Vater, es ist also wohlgefällig gewesen vor dir; vor dir, ja ehe die Welt ist geschaffen worden, wie St. Paulus Eph. 1, 4—6. saget: Gott hat uns erwählet“ 1c. (B. 15, pag. 276.) und im 16ten B., Seite 281.: „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Als wollte der HErr sagen: Ach Vater, das ist die einige Ursache, daß es dir wohl gefället. Was ist aber das für ein Gott? gefället ihm denn, daß die Leute verblendet werden? Ist er doch ein Gott, der den Tod des Sünders nicht haben will? Ja, es ist wahr; aber die Schrift sagt Röm. 9, 15.: Welchem ich gnädig bin 1c. Gott ist niemand nichts schuldig; darum thut er auch niemand unrecht, so jene schon bleiben in ihrer Verstockung. Die Art aber hat Gott, daß er den Geringen hilft, und forschet nicht viel nach den Großen und Weisen, wie sehr sie auch darum wüthen, er läßet sie bleiben in ihrer Verstockung. Derhalben so du sie darüber siehest zürnen, toben und wüthen, so befehl es Gott und sage: Es sei also Gottes Wohlgefallen, der da aus lauter Gnade, ohne Verdienst und ohne alle Werke, dies Geheimniß dem armen, verachteten Häuslein offenbart; wie Christus auch sagte zu seinen Jüngern: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“\*)

Kein Wunder, daß diesen Reichen von Zeugen der beschließt, welcher von sich bekennt, daß er wie ein Brand aus dem Feuer gerissen, damit er ein Exempel der Barmherzigkeit Gottes sei, wenn er seine Behandlung der Lehre von der Prädestination mit dem Wort beginnt: Gesegnet oder gelobet sei Gott, der uns gesegnet hat mit allem Segen 1c., wozu Theodoret die Bemerkung macht: „Man muß wissen, daß zwar die Menschen, wenn sie Gott segnen, ihm allein Worte darbringen, aber durch ein Werk und That ihm eine Wohlthat zu erweisen, das vermögen sie nicht; wenn aber Gott segnet, so bestätigt er die Worte mit der That, und gewährt allerlei gute Gaben den Gesegneten.“

Daß auch unsere Formula Concordiæ diesen Weg als den allein richtigen ansieht, sagt sie in der Epitome in § 10 des ersten Artikels: „Wer sich nun also mit dem geoffenbarten Willen Gottes bekümmert, und der Ordnung

\*) Diese beiden Aussprüche Luther's zeigen ganz klar und deutlich, daß der HErr besonders das große Geheimniß der Gnadenwahl im Auge hat, und diese Predigt beginnt er mit einem Lobpreis. Könnte es ein überzeugenderes und treffender Beispiel geben als Beweis für die Richtigkeit unserer 1. These?



nachgehet, welche St. Paulus in der Epistel an die Römer gehalten, der zuvor die Menschen zur Buße, Erkenntniß der Sünden, zum Glauben an Christum, zum göttlichen Gehorsam weist, ehe er vom Geheimniß der ewigen Wahl Gottes redet, dem ist solche Lehre nützlich und tröstlich.“

Ich glaube, diese Beispiele als auch Beweise werden zur Genüge unsere erste These erhärten und bekräftigen.

## 2. These.

Wer diese Lehre dazu anwendet, damit er die Schärfe seines Verstandes erproben und sehen lasse, wird an den Rand der Verzweiflung kommen. Wer sie dazu anwendet, damit er seiner Seligkeit recht fest, sicher und gewiß werde, der wird mit Paulo jubeln müssen: Ich bin gewiß, daß uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes. Denn nicht zur tiefsten Speculatio des Verstandes, sondern zur höchsten Consolatio (Trost) des Herzens ist sie uns geoffenbart.

Es leuchtet auf den ersten Blick ein, warum diese These auf die erste folgt. Sind wir nun recht geschickt und bereit, wie die heilige Schrift uns lehrt, mit dankendem Herzen und lobendem Munde diese Wohlthat Gottes zu betrachten; so sagt uns nun diese These, zu welchem Zweck uns diese Lehre geoffenbart ist. Nicht dazu, um die Schärfe menschlichen Verstandes zu erproben und zu sehen, wie weit derselbe mit der Brille der Speculation in die tiefsten göttlichen Geheimnisse eindringen kann; sondern dazu ist sie uns gepredigt, damit wir als auf einer Himmelsleiter mit dem gläubigen Herzen hinaufsteigen zu Gottes Thron, um zu hören, wie schon in alle Ewigkeit das Herz des Vaters für uns schlägt, wie schon vor aller Zeit der Sohn als Lämmlein Gottes bestätigt ist, und unsere Seligkeit so fest und sicher steht, wie kein Fels in dem brausenden Meer.

Es ist hiermit auch der große und gewaltige Unterschied angedeutet zwischen Luther und Calvin. Bei Calvin ist die Vernunft die Lampe, womit er den Rathschluß Gottes beleuchten, erklären und deutlich machen will. Wohin ihn das geführt hat, ist bekannt; denn er findet etwas in Gottes Wesen, was nicht sein kann, und ebenso unmöglich ist, als daß Gottes Wesen Lüge ist. Der Ursprung des Bösen, der Sünde, geht nach ihm im letzten Grunde auf Gott den Herrn zurück, und nur so ist es möglich, das zu erklären. Aber wohin kommt man damit? Entweder zur Gleichgültigkeit oder zur Verzweiflung. Die Reformirten gehen eben in ihrem Bekenntniß von einem speculativen Gottesbegriff aus, was weder paulinisch noch überhaupt biblisch ist. Durchaus wollen sie einen von der menschlichen Vernunft zu ergründenden Gott nach ihrem Sinn haben, aber man muß ihnen mit dem originellen Hamann antworten: „Ob sie denn noch nie gewußt, daß Gott ein Genie sei, der wenig darnach frage, was sie vernünftig oder unvernünftig nennen.“ Sehen wir dagegen Luther's Weg. Bei ihm ist nicht

die Vernunft die Lampe, sondern sein durch das Gesetz und Schrecken des Gewissens zerschlagenes Herz sucht Trost, Hilfe, Rettung. Da nimmt er das Licht des Wortes Gottes, besteht sich damit seine Gestalt, und merkt, was für ein Höllenbrand er ist. Aber nun sieht er hingegen auch den seligen Glanz der Gnaden Sonne Jesu Christi im heiligen Evangelio; wie sie uns herausreißt, errettet und selig macht vor aller Ewigkeit.

Fragen wir das Wort Gottes, so werden wir sehen, dasselbe warnt uns vor dem Weg Calvin's, und weist uns den Weg Luther's als den richtigen.

Jesaja 55, V. 8. und 9. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken zc. Diese Stelle zeigt klar, daß die Gedanken, d. i. die Rathschlüsse Gottes, so himmelweit über die menschlichen Gedanken erhaben sind, daß sicher menschliche Speculation dieselben ebensowenig erforschen kann, als der menschliche Leib sich zum Himmelszelt emporschwingen kann. Seine Gedanken sind nicht unsere, nicht in Betreff ihres Inhalts, nicht in Betreff ihrer Ziele, nicht in Betreff ihrer Wirkung. Unsere sind auf Sünde, seine auf das Heil gerichtet, unsere sind eitel, die seinigen setzen sich durch sein Wort in's Werk. Unsere Wege suchen Glück, die seinigen wahre Seligkeit; unsere sind ungewiß und verfehlen das Ziel, die seinigen aber sind fest und bestimmt und erreichen das Ziel. — Deshalb ruft auch der Psalmist in verwundernder Anbetung aus: Deine Gedanken sind so sehr tief. (Ps. 92, 6.) Wer seine Freude an Gottes Walten und Wirken hat, der wird auch gern die Größe der Werke und die Tiefe der Gedanken Gottes betrachten, wenn er auch zugleich bekennt, daß sie wegen ihrer unendlichen Fülle und unermesslichen Höhe unausforschlich für ihn sind. Vor der bloßen Speculation göttlicher Gedanken warnt auch Salomo Spr. 25, 27. Wer schwere Dinge (die tiefen Geheimnisse der himmlischen Weisheit, die Tiefen der Herrlichkeit Gottes mit zu viel Eifer und Anstrengung) forschet, dem wird's zu schwer (der kommt in Gefahr, Schaden an seiner Seele zu leiden, und von der Größe der gesuchten Dinge erdrückt zu werden).

Dem, der sich aber nach Gottes Willen mit Dank an die Lehre von der Erwählung macht, wird sie zu nie aufhörendem Trost reichen, wie uns Paulus solches zeigt in 2 Theff. 2, 16. 17., wo die Erwählung ein ewiger Trost genannt wird. Dazu macht Heubner die Bemerkung: „Nur Gott kann Trost in's Herz geben, der eindringt und bleibt, das ist der Trost: Gott liebt dich, Gott erwählt dich, Gott bewahrt dich.“

Das ganze achte Capitel des Römerbriefs ist ein Muster, wie man es anfangen muß, daß uns dies hohe Geheimniß der gnädigen Erwählung, nicht durch Speculatio zum Schaden, sondern durch Meditatio zur höchsten Consolatio des Herzens werde.

Nun vergleiche man damit in der Epitome (der Concordienformel) die Paragraphen 13 und in der Declaratio 89—93 und man wird sehen, wie auch ihr diese Lehre nicht ein Tummelplatz für allerlei Flattergeister sein soll,



sondern ein Weideplatz im Paradies für die Schafe Christi, darin sie reichlich Trost, Heil und Seligkeit finden und besitzen. Das Buch des Lebens kann niemand mit dem Schlüssel menschlicher Logik aufschließen und lesen, oder wenn er es wagt, wird er immer falsch lesen; sondern dasselbe kann nur das Lamm mit dem Schlüssel seiner Erkenntniß aufthun; und durch seine Erkenntniß öffnet er uns die Augen, daß wir nun in dem aufgeschlagenen Buch der Gnade unsere Seligkeit lesen können zu unvergänglichem Trost und Freude.

(Fortsetzung folgt.)

## Ueber die Seligkeit der Heiden

findet sich schon im Juni-Heft der „Theologischen Monatshefte“ vom vorigen Jahre ein mit „D.“ unterzeichneter Artikel, welcher die Lehre vieler unverständiger lutherischer Dogmatiker, daß man von dem Heil der Heiden **kinder** das Beste hoffen und zwar eine Wiedergeburt derselben auf außerordentlichem Wege annehmen könne, auf eine überaus bedenkliche Weise ausbeutet. Wir hielten es damals für gerathener, die höchst anstößigen Aeußerungen mit Stillschweigen zu übergehen, als denselben durch eine Kritik eine größere Publicität zu verschaffen. Weiß doch jedermann, wer die „Theologischen Monatshefte“ kennt, daß dieselben keinen Anspruch darauf machen, nur Probehaltiges zu geben, daß selbige vielmehr allen denjenigen, welche sich formell zu der Lehre unserer Kirche bekennen, Raum geben wollen, das Für und Wider in Betreff ihrer Differenzen zu besprechen. Ohne Noth wollten wir auch nicht der indirecten Aufforderung, den bereits in unserer Kirche vorhandenen so zahlreichen Streitpunkten einen neuen hinzuzufügen, folgen, da wir davon wohl ein größeres Aergerniß, aber nichts weniger, als Erbauung unserer zerrissenen Kirche, hoffen. Leider scheint es aber der Herr „D.“ darauf abgesehen zu haben, uns zu einer Antwort zu nöthigen. Mit Bezug auf jenen Artikel im Juni-Heft vorigen Jahres theilt nemlich derselbe wieder im Januar-Heft dieses Jahres den bekannten angeblichen Ausspruch Luther's über Cicero aus der Sammlung der Tischreden des ersteren, wie er sagt, „zur Beurtheilung der Heidenwelt vor Christo“, mit. Auch Luther soll also zum Patron der neuen Lehre von der Seligkeit nicht bloß der auf außerordentlichem Wege zum Glauben gebrachten unmündigen Heidenthinder, sondern der auch im Unglauben gestorbenen erwachsenen Heiden gemacht werden! Dazu können wir nun freilich unmöglich schweigen. —

Bekanntlich haben sich auf jene Stelle in der Sammlung der Tischreden Luther's schon diejenigen Reformirten berufen, welche Zwingli's rationalistische Seligsprechung der alten Heiden zu vertheidigen unternahmen. Unsere alten Dogmatiker haben daher hierauf schon früher antworten müssen. Möge denn hier zunächst Platz finden, was u. A. Johann Gerhard diesen Reformirten geantwortet hat.

J. Gerhard schreibt nemlich Folgendes: „Paräus beruft sich auf Luther's Zeugniß, von welchem berichtet werde, daß er in seinen Tischreden Cap. 20. von Cicero gesagt habe, er ‚hoffe, unser HErr Gott werde ihm und seines gleichen gnädig sein‘. Auf dieselbe Stelle beruft sich Pelargus“ (der abgefallene Lutheraner) „in seinem Compendium correctum S. 289. — Ich antworte: Was Luther über Zwingli's Meinung geurtheilt hat, ist jedermann bekannt. In seinem 1544 herausgegebenen kurzen Bekenntnisse vom Sacrament Tom. VIII. der Zen. Ausgabe fol. 139. schreibt er ausdrücklich, daß Zwingli durch dieselbe ‚ganz und gar zum Heiden geworden sei‘.“ (Luther's Worte sind nemlich folgende: „Nach des Zwingel's Tode ging ein Büchlein aus, welches er sollt hart vor seinem Ende gemacht haben, mit Namen christianæ fidei expositio, ad Christianum regem, etc. Solches sollte ein Ausbund seyn über alle seine vorigen Bücher. Und daß es sein eigen, des Zwingel's, sein mußte, gab die Art seiner wilden wüsten Rede, und seine vorige Meinung. Solches Büchleins erschrak ich sehr, nicht um meiner willen, sondern um seiner willen. Denn weil er nach unserm Vertrag zu Marburg solches hat mögen schreiben, ist's gewiß, daß er alles zu Marburg gegen uns mit falschem Herzen und Munde gehandelt hat, und mußte (wie auch noch) an seiner Seele Seligkeit verzweifeln, wo er in solchem Sinn gestorben ist, ungeacht, daß ihn seine Jünger und Nachkommen zum Heiligen und Märtyrer machten. Ach HErr Gott, des Heiligen und des Märtyrers!

Denn in diesem Büchlein bleibt er nicht allein ein Feind des heiligen Sacraments, sondern wird auch ganz und gar zum Heiden; so fein hat er sich gebessert, meiner Hoffnung nach. Das kannst du dabei merken, unter andern Worten redet er denselben König also an: ‚Du wirst dort sehen in allerlei Gesellschaft alle heilige, fromme, weise, männliche, ehrliche Leute, den Erlöseten und Erlöser, Adam, Habel, Henoch, Noah, Abraham, Isaac, Jacob, Juda, Mosen, Josua, Gideon, Samuel, Pinhen, Eliam, Eliseum, auch Jesaiam, und die Jungfrau Gottesgebärerin, davon er hat geweissagt, David, Ezechiam, Josiam, den Täufer, Petrum, Paulum, Herculem, Theseum, Socratem, Aristidem, Antigonom, Numam, Camillum, Catones, Scipiones, und deine Vorfahren alle, die im Glauben sind verstorben‘ &c.

Dieß stehet in seinem Büchlein, welches (wie gesagt) soll das güldene und allerbeste Büchlein seyn, hart vor seinem Ende gemacht. Sage nun, wer ein Christe seyn will, was darf man der Taufe, Sacrament, Christi, des Evangelii, oder der Propheten und heiliger Schrift, wenn solche gottlose Heyden, Socrates, Aristides, ja der greuliche Numa, der zu Rom alle Abgötterei erst gestiftet hat, durch's Teufels Offenbarung, wie St. Augustinus de civitate DEI schreibt, und Scipio der Epicurus, selig und heilig sind, mit den Patriarchen, Propheten und Aposteln im Him-



mel, so sie doch nichts von Gott, Schrift, Evangelio, Christo, Taufe, Sacrament, oder christlichem Glauben gewußt haben? Was kann ein solcher Schreiber, Prediger und Lehrer anders glauben von dem Christlichen Glauben, denn daß er sey allerley Glauben gleich, und könne ein jeglicher in seinem Glauben selig werden, auch ein Abgöttischer und Epicurer, als Numa und Scipio.

Weil nun in diesem Büchlein Zwingel nicht allein vom Marburgischen Vertrag (ja denselbigen mit Ernst nicht gemeinet) abgefallen, sondern viel ärger und gar zum Heiden worden ist, und doch die Schwärmer, seine Gesellen, solch Büchlein (darin auch viel mehr Greuel stehen) loben und ehren, habe ich auch alle meine Hoffnung von ihrer Besserung fahren lassen, und sie sogar aus der Acht gelassen, daß ich auch nicht habe wollen wider solch Büchlein schreiben, noch mehr für sie beten, weil ich gesehen, daß alle meine vorige Schriften und Vermahnung, dazu meine christliche Liebe und Treue zu Marburg erzeiget, so übel angelegt, und so schändlich verloren seyn mußten.“ (Walch's Ausg. XX, 2197. ff.) J. Gerhard fährt hierauf fort: „In (Luther's) Commentar zu 1. Buch Mosıs, Cap. 47. S. 633. heißt es folgendermaßen: „Unsere Schwärmer haben diese Lehre von der Bekehrung einiger aus den Heiden auch mißbraucht und sind darüber in einen schändlichen Irrthum gefallen. Gleichwie Zwingel neulich geschrieben hat, daß Numa Pompilius, Hector, Scipio und Hercules sich auch mit Petro, Paulo und den anderen Heiligen im Paradies der ewigen Seligkeit freuen werden. Welches nichts anders ist, denn daß sie damit öffentlich bekennen, daß kein Glaube und Christenthum sei. Denn wo Scipio und Numa Pompilius, so abgöttische Leute gewesen, selig worden sind, warum hat denn Christus leiden und sterben müssen, oder was ist es vonnöthen, daß sich die Christen müssen taufen lassen, oder daß man von Christo viel predigt und die Leute auf ihn allein weist? So gar greulich fallen die Schwärmer dahin, wenn sie das Wort fahren lassen und verleren, und wissen nichts vom Glauben, sondern halten und lehren eben daselbe (so im Papstthum auch gelehrt worden ist): wenn der Mensch thut, was an ihm ist, so wird er dadurch selig. Also ist dies ein sehr schädlicher Irrthum, den wir keineswegs loben oder vertheidigen können. Und ich höre doch, daß der Zwingel meine Auslegung über dieses erste Buch Mosıs anziehen und sich darauf berufen soll, da ich gesagt habe, daß etliche vom Geschlecht Cain selig worden sind; wie ich denn daselbe jetzt auch noch also lehre. Ich sage aber nicht, daß sie selig worden sind als Cananiter oder Egypter, sondern als die da eingeleibet und mit der Kirche und Gemeinde der Gottseligen vereinigt gewesen sind.“ (Tom. II, 2689. f., woselbst Luther weiter schreibt: „Ich schließe zwar die Heiden nicht aus, aber ich sage, daß sie sonst durch keine andere Weise können selig werden, denn allein durch das Wort Christi. . Darum ist es eine

große Kühnheit der Zwinglianer und sind unverschämte Leute, daß sie solches lehren und meines Ansehens und Exempels also zu mißbrauchen sich unterstehen.“ (S. 2692.) J. Gerhard schließt endlich mit folgenden Worten: „So schreibt Luther, sich wider Paräus, Pelargus und die Berliner Collocutoren scharf vertheidigend, welche alberner Weise vorgeben, er sei mit Zwingli gleicher Meinung gewesen. Jedermann aber weiß, daß das Buch der Tischreden von Luther weder gesehen noch gutgeheißen worden sei.“ (Disputt. theolog. p. 139. s.)\*) —

Bisher haben nur selbst äußerlich abgefallene Lutheraner und offenbare Feinde der lutherischen Kirche das Buch der Tischreden Luther's benutzt, Luther'n Irrthümer zuzuschreiben, die derselbe in allen von ihm selbst herausgegebenen Schriften verworfen hat; es ist daher in der That schmachvoll, daß heutzutage sogar innerhalb der lutherischen Kirche Männer auftreten, die in derselben Weise naturalistischen Religionsindifferentismus mit Luther's Autorität decken wollen. Uns graut, wenn wir daran denken, wohin das hinaus will, daß jetzt in dieser epikurischen Zeit selbst orthodox sein wollende Lutheraner darauf ausgehen, sogar die Schranken zwischen Heidenthum und Christenthum niederzureißen. Fürwahr, eine gute Aussicht auf eine endliche Union vermittelt einer Allerwärtsreligion. Möge Gott unsere arme Kirche vor dieser Pestilenz der letzten Zeit in Gnaden behüten! W.

### „Der preußische Staat und die Kirchen.“

Unter dieser Ueberschrift befinden sich mehrere Artikel in der Leipziger „Allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung“ vom 31. Januar und 7. und 13. Februar, aus welchen wir unseren Lesern Folgendes mittheilen.

Der preußische Cultusminister hat, nachdem er bereits am 20. November vorigen Jahres bei dem Landtag den Entwurf eines Gesetzes über „die Grenzen des Rechts zum Gebrauche kirchlicher Straf- und Zuchtmittel“ eingebracht, demselben nunmehr noch drei weitere Gesetzentwürfe, nemlich einen „über den Austritt aus der Kirche“, einen „über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen“ und einen „über die kirchliche Disciplinargewalt und die Errichtung des königlichen Gerichtshofs für kirchliche Angelegenheiten“ vorgelegt.

Wenn wir uns einer Besprechung dieser Gesetzentwürfe unterziehen, so bewegt uns dazu die ungeheuere Tragweite derselben. . Denn alles was bisher im einzelnen hier oder da in alter und neuer Zeit in dieser Richtung versucht worden ist, das erscheint hier zusammengefaßt zu einem System

\*) Wie Luther über Cicero's Moralität geurtheilt habe, darüber vergleiche man seine authentischen Schriften, z. B. IV, 2690. I, 1229. In seinem „kurzen Bekenntniß“ führt er zwar nicht Cicero, aber Sokrates an.



der Unterstellung der Kirche unter die Staatscontrole. Fast erstarrt von Erstaunen erklärt denn auch die radikale Presse ihre kühnsten Erwartungen durch diese Gesetzentwürfe weit überflügelt. Und dabei hat der Minister Dr. Falk, als er dieselben im Abgeordnetenhause einbrachte, die Erklärung abgegeben, daß das gesammte preussische Ministerium „in freier, voller und ganzer Einmüthigkeit“ diese Gesetzentwürfe unterbreite. Es ist also ein ganzer Ernst damit. Und wie der preussische Landtag dermalen ist, ist kaum anzunehmen, daß derselbe diese Vorlagen ablehnen oder auch nur mildernd modificiren werde. Ist aber auch diese ganze Gesetzgebung zunächst nur für die preussische Monarchie geplant, so ist doch — und die einleitende Rede des Ministers hat auch hierauf ausdrücklich hingewiesen — kaum zu bezweifeln, daß sie ihre Verbreitung durch das ganze deutsche Reich finden wird. Denn die Vorbeeren Falk's werden auch seine Collegen in den kleineren Reichsstaa ten nicht ruhen lassen; und sollte man hier oder da etwa säumig sich zeigen, so ist ja nicht ausgeschlossen, daß den Zaudernden in dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Erweiterung der Reichscompetenz nachgeholfen werde. Von so ungeheurer Tragweite, in intensiver und extensiver Beziehung, sind also diese Gesetzentwürfe.

Im Verfolg werden wir uns hinlänglich überzeugen, daß, wenn diese Entwürfe Gesetz werden, die römisch-katholische Kirche ihre Selbstständigkeit total einbüßen, der evangelischen Kirche die Entwicklung zur Selbstständigkeit aus eigenem Wesen heraus völlig abgeschnitten werden, ja daß dann überhaupt der christlichen Kirche nicht mehr möglich bleiben wird, auch nur in der Form der Freikirche in Preußen frei zu leben.

Die Gesetze über den Austritt aus der Kirche und über die Grenzen der kirchlichen Strafgewalt betreffen alle in Preußen vorhandenen Religionsgemeinschaften. Und bei den beiden anderen Entwürfen sind nur die Juden übersehen, vielleicht weil der Proponent bei den Rabbinern die von dem preussischen Staat zu fordernde Art der Bildung und die der dormaligen Richtung der preussischen Politik entsprechende Gesinnung vorzufinden an sich gewiß ist; aber ausdrücklich erstrecken sie sich über alle christlichen Kirchen. Was schon an den vorausgegangenen legislativen Producten, dem Canzelparagraphen und dem Schulaufsichtsgesetz, zu beklagen war, daß sie mit ihren coercitiven Maßregeln nicht die Auswüchse der katholischen oder der evangelischen Kirche, sondern die christliche Kirche selbst und überhaupt treffen und binden, das gilt von den vorliegenden Gesetzentwürfen in noch viel höherem Grade, denn sie treffen und binden die christliche Kirche selbst, d. h. die Wirksamkeit und die Gestaltung des Evangeliums in dem Leben des Volks.

Um zu loben, was zu loben ist, nehmen wir das „Gesetz betreffend den Austritt aus der Kirche“ vorweg. Wir haben nichts gegen dasselbe zu erinnern. Höchstens thut es uns leid, daß der Austritt den Austretenden noch „eine Schreibgebühr von fünf Silbergroschen“ kosten soll, denn uns wäre es ganz recht, wenn man ihnen noch „fünf Silbergroschen“ dazu gäbe.

Uebrigens wird das Gesetz die Wirkung, zu massenhaften Austritten aus den Kirchen anzuloden, jetzt nicht mehr haben; denn auch an dem Punct hat man sich jetzt anders besonnen und bleibt lieber in den Kirchen, um sie von innen heraus zu zermöhlen.

Schon weit einschneidender ist das proponirte „Gesetz über die Grenzen des Rechts zum Gebrauche kirchlicher Straf- und Zuchtmittel“.

Es soll verboten sein, auch an sich zulässige kirchliche Straf- und Zuchtmittel wegen Vornahme einer Handlung in Anwendung zu bringen, zu welcher die Staatsgesetze oder die von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständigkeit erlassenen Anordnungen verpflichten, oder um zur Unterlassung einer der vorbezeichneten Handlungen zu bestimmen. Gewiß, das ist so lange vollkommen richtig, als die Staatsgesetze und die Anordnungen der Obrigkeit mit dem Worte Gottes übereinstimmen und demselben nicht widersprechen. Nun ist aber doch sehr wohl möglich, daß einmal ein Staatsgesetz Bestimmungen trifft, welche zu Handlungen verpflichten, die dem Worte Gottes widersprechen. Und noch viel eher ist es möglich, daß einmal eine Obrigkeit, eine einzelne Verwaltungsbehörde, ein Landrath oder ein Magistrat, im einzelnen etwas anordnet, was Gottes Wort und das in dasselbe gefaßte christliche Gewissen verbieten. Sie können dabei durchaus „innerhalb ihrer Zuständigkeit“, d. h. in ihrer amtlichen Sphäre bleiben, und doch etwas ansinnen, was gegen Gott und sein Wort geht. Soll nun in einem solchen Fall die Kirche einem Mitglied, das in diesem Conflict zwischen dem Gehorsam gegen den Staat und dem Gehorsam gegen Gottes Wort gestellt ist, nicht sagen dürfen: du siehst, daß du das nicht thun darfst, weil es gegen Gottes Wort sein, dein Gewissen verletzen und dich zum Genuß des heiligen Abendmahls unwürdig machen würde, also hast du hinzugehen, in Demuth dein inneres Unvermögen zum Gehorsam darzulegen, und wenn man darauf nicht hört, die Strafe des Ungehorsams still zu leiden, damit du Frieden mit Gott behältst? Und wenn dieses Gemeindeglied nicht so thäte, soll dann nicht seine Kirche die Consequenzen an ihm mit der That ziehen? Wahrlich man würde der Kirche, wenn man ihr das verbieten wollte, die Uebung der Lehre und der Zucht des Wortes Gottes an ihren Gliedern verhindern.

Ferner wird in diesen Paragraphen verboten, an sich zulässige kirchliche Straf- und Zuchtmittel in Anwendung zu bringen, weil öffentliche Wahl- oder Stimmrechte in einer bestimmten Art ausgeübt oder nicht ausgeübt sind, und um dadurch eine bestimmte Art der Ausübung oder die Nichtausübung öffentlicher Wahl- oder Stimmrechte herbeizuführen. Nun ist es gewiß unrichtig und unseidlich, wenn eine Kirche die politischen und communalen Wahlen durch Excommunicationen und dergleichen beeinflussen wollte. Aber es ist ja leider ein gewöhnliches Ding geworden, daß diese Wahlen als Gelegenheiten benutzt werden, um die Verachtung gegen Gott, sein Wort und seine Kirche öffentlich zur Schau zu tragen und mit der Gottlosigkeit



zu demonstrieren. In solchen Fällen wird man daher doch der Kirche nicht wehren können, ein solches Mitglied in Zucht und Vermahnung zu nehmen, nicht weil es so oder so gewählt hat, sondern weil es bei Gelegenheit der Wahlen gegen seine kirchliche Gemeinschaft demonstrirt und aus Anlaß derselben von seiner abgewichenen Stellung zu Gott und seinem Wort ein thathaftes Zeugniß abgelegt hat; denn sonst würde man die Gemeindeglieder hinsichtlich der Wahlacte von Gott und seinen Geboten erimiren. Dabet setzen wir aber voraus, daß die Paragraphen nur die politischen und communalen und nicht auch die kirchlichen Wahlen, z. B. die zu Gemeindeämtern und zu geistlichen Stellen, im Auge haben, und zwar weil die Motive zu § 1 die letzteren in das innerkirchliche Gebiet verweisen. Sollten wir aber darin irren, so würde allerdings zu sagen sein, daß bei den kirchlichen Wahlen schon die Art ihrer Ausübung an sich eine Demonstration der Widerkirchlichkeit und ein thathaftes Zeugniß einer abgewichenen Stellung zu Gott und seinem Wort sein kann, und daß mithin was wir vorhin gesagt noch viel mehr von den kirchlichen als von den politischen Wahlen gelten muß. .

Und was so die § 2 und 3 beginnen, das führt § 4 weiter zum Ende, indem er verordnet, daß kein Religionsdiener gesetliche Straf- und Zuchtmittel unter Bezeichnung der davon betroffenen Personen öffentlich bekannt machen darf. Man könnte meinen, daß hier mit dem „öffentlich“ nur Bekanntmachungen in den Zeitungen oder dergleichen gemeint seien. Aber die Motive lassen, zumal wenn sie die Verbote des gar nicht einmal hierher gehörigen Nominaleschus anziehen, über die Intention keinen Zweifel: es soll eine verhängte Kirchenstrafe auch nicht in der Kirche von der Kanzel und vor der Gemeinde so verkündigt werden, daß dabei der Name des Betroffenen genannt wird oder auch nur, ohne Nennung des Namens, von der Gemeinde errathen werden kann, was sich natürlich praktisch nur so ausführen läßt, daß eine solche Verkündigung ganz unterbleibt. .

Von jeher hat nemlich die Kirche in ihren Straf- und Zuchtmitteln pädagogische Weisheit geübt. So hat sie eine Reihe von Strafmitteln geübt, von der seelsorgerlichen Vermahnung an bis zu der heimlichen Abweisung vom Abendmahl hin, die in der Stille zwischen Beichtvater und Beichtkind vor sich gehen und bleiben; daneben aber auch andere, die sich eben durch die Verkündigung vor der Gemeinde vollziehen und nur darin bestehen, wie z. B. wenn eine Gefallene nicht als Jungfrau aufgeboten wird, und noch andere, die der Gemeinde bekannt gegeben werden müssen, weil sie nicht nur diese betreffen, sondern eigentlich von derselben selbst verhängt werden, wie z. B. wenn ein notorischer Sünder aus der Gemeinde ausgeschlossen wird. Strafen der letzteren Art aber würden nun der Kirche durch jenen § 4 genommen werden. Sie dürfen ihr aber nicht genommen werden. Denn wenn jemand durch seine Sünde die Gemeinde ärgert, so wird doch diese, und zwar zu des Sünders eigenem Besten, es auch erfahren dürfen, daß er die Buße auf sich nimmt, und die Erduldung der Kirchenstrafe ist in den meisten

Fällen die Rehabilitation bei der Gemeinde. Und wenn einer aus der Gemeinde ausgeschlossen wird, so wird doch auch diese wissen müssen, daß er nicht mehr ihr Mitglied ist. Auch ist nicht blos das Ueben von Zucht und Strafe, sondern auch die Verkündigung derselben vor der Gemeinde der Kirche von dem Herrn und seinen Aposteln ausdrücklich befohlen; vergl. Matth. 18, 17.: „Sage es der Gemeinde“ und 1 Tim. 5, 20.: „Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die anderen fürchten.“ Und darauf setzen die Bekenntnisschriften unserer Kirche z. B. die Schmalkaldischen Artikel in Art. IX. sowie ihre alten Kirchenordnungen ein, und bis auf den heutigen Tag üben unsere Kirchen Zucht und verkündigen Strafen.

Aus § 5 endlich, welcher den Zuwiderhandelnden die Strafe zumißt, führen wir nur an, daß danach einem solchen auch sein kirchliches Amt auf die Dauer von einem bis zu fünf Jahren durch das staatliche Gericht soll aberkannt werden können. Dagegen müssen wir entschieden Rechtsverwahrung einlegen. Denn wenn ein Geistlicher Staatsgesetzen zuwiderhandelt, so mag der Staat ihn dafür mit Strafen der diesem zukommenden Art belegen; und wenn der Geistliche dann diese Strafe erlitten hat, so wird die Kirche zu untersuchen haben, ob derselbe nach einem solchen Begehen und nach der Erleidung einer solchen Strafe noch im Amte bleiben kann oder nicht, und ihn nöthigenfalls desselben entsetzen. Aber wenn der Staat es sich auch nehmen will, selbst die Diener der Kirche ihres kirchlichen Amtes zu entsetzen, so ist das ein Eingriff in die kirchliche Gerichtsbarkeit.

Was aber ferner das Gesetz „über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen“ betrifft, so müssen wir dabei zunächst die Stellung besprechen, in welche durch dasselbe diejenigen evangelischen Kirchen kommen, welche keine vom König ernannte Prüfungs- und Anstellungsbehörden haben. Denn erst dann werden wir verstehen können, welche Ausnahmen das Gesetz für diejenigen evangelischen Kirchen statuiert, welche vom König ernannte Prüfungs- und Anstellungsbehörden haben, und welche Wirkungen aus diesen Ausnahmen folgen oder nicht.

Evangelische Kirchen, welche keine vom König ernannte Prüfungs- und Anstellungsbehörden haben, sind aber in Preußen z. B. die separirt lutherische und die unabhängigen reformirten Gemeinden in Hannover. Für diese verordnet nun der Gesetzentwurf hinsichtlich der Bildung ihrer Geistlichen zunächst Folgendes. Wer von diesen Kirchen im geistlichen Amte, definitiv oder interimistisch, angestellt werden soll, muß ein Deutscher sein, auf einem deutschen Staatsgymnasium das Maturitätsexamen abgelegt und auf einer deutschen Staatsuniversität drei Jahre Theologie studirt haben. Nach zurückgelegtem theologischen Studium hat er eine Staatsprüfung zu bestehen, für welche der Minister der geistlichen Angelegenheiten die Prüfungsbehörden bestellt und denselben ihre Instruction ertheilt, und welche darauf zu richten ist, ob der Candidat die für seinen Beruf erforderliche allgemeine wissenschaft-



liche Bildung insbesondere auf dem Gebiet der Philosophie, der Geschichte, der deutschen Litteratur und der klassischen Sprachen sich erworben habe. Diese Bestimmungen über den Nachweis der Vorbildung der Geistlichen finden dagegen keine Anwendung bei den vor dem Erlaß dieses Gesetzes im Kirchendienst Angestellten, und auch nicht wenn solche Personen in ein Amt gleicher Art versetzt werden sollen; aber sie finden Anwendung, wenn der bereits angestellte Geistliche in ein geistliches Amt höherer Art versetzt werden soll, doch kann auch in diesem Fall der Minister der geistlichen Angelegenheiten ganz oder theilweise dispensiren. Und besitzt endlich die betreffende Kirche Predigerseminare oder andere zur praktischen Ausbildung ihrer Geistlichen bestimmte Anstalten, so stehen dieselben unter der Aufsicht des Staates, unterliegen der Revision durch vom Oberpräsidenten zu bestellende Commisäre, und die an denselben anzustellenden Lehrer unterstehen den dargelegten und noch weiter darzulegenden Bestimmungen dieses Gesetzes.

Auch hier, glauben wir, darf unsere Beurtheilung dieser legislatorischen Plane das minder Wichtige übergeben. Denn sonst könnte es uns kleinlich und unberechtigt erscheinen, wenn die Anstellungsfähigkeit an das Reichsindigenat geknüpft wird. Wir können es vielleicht verstehen, daß man der katholischen Kirche gegenüber zu solchen Maßnahmen glaubt greifen zu müssen; aber die evangelischen Kirchen haben es nicht verschuldet, wenn man es aus den Augen setzt, daß die Kirche ihrer Natur nach über die Landesgrenzen geht. Und auch das können wir nicht billigen, daß ausschließlich das deutsche Gymnasium und die deutsche Universität gefordert werden, und es beruhigt uns auch nicht, daß der Minister der geistlichen Angelegenheiten davon theilweise dispensiren kann. Denn der lutherischen Fakultäten werden in Deutschland immer weniger, und unseres Bedünkens könnte man den Theologiestudirenden den Besuch z. B. Dorpatz ganz wohl gestatten, wosern sie nur nachher in der Prüfung das Erforderliche leisten. Auffällig ist es aber auch, daß es hier der Staat auf sich nimmt, durch ein Gesetz zu verordnen, daß die künftigen Diener der Kirche drei Jahre lang Theologie studiren; denn es ist Sache der Kirchen, zu bestimmen, wie lange ihre Geistlichen dem Studium obliegen müssen. Indessen dies alles, obgleich es zum Ganzen des Systems gehört, berührt doch nicht die Lebensnerven der Kirche. Wichtiger ist es dagegen schon, daß der Staat sich auch über die Predigerseminare und die sonstigen zur praktischen Ausbildung der Geistlichen bestimmten Anstalten die Aufsicht und Revision nehmen will. Denn dies sind rein kirchliche und lediglich kirchlichen Zwecken dienende Anstalten, und es wäre ein offener Eingriff in fremdes Recht, wenn der Staat dieselben sich unterstellen wollte. Und selbst die Kirchen, welche derartige Anstalten bisher nicht besitzen, haben alle Ursache, auf diesem Punct ihr Recht zu wahren; denn wenn die Entwicklung der Dinge so fortgeht, wie es den Anschein hat, dann könnte die Zeit kommen, wo die Kirchen, und sonderlich die lutherische, sich in der Noth befinden, nach eigenen Anstalten wenigstens für die Voll-

endung der Ausbildung ihrer Geistlichen sich umzusehen. Das Hauptgewicht aber fällt auf die nach badischem Muster geplante Staatsprüfung, der mit großer Härte sogar die bereits angestellten Geistlichen unterworfen werden sollen, falls sie in ein höheres geistliches Amt eintreten. .

Die Sache liegt nemlich so: die Kirchen, welche bisher die Ausbildung ihrer künftigen Diener geleitet, haben sie Dogmen gelehrt, haben sie Christlich, gläubig, geistlich und wohl gar orthodox gemacht, und haben sie so dahin gebracht, daß sie im Amte den Zwecken der Kirche auch gegen die Welt und ihre Bildung treu dienten. Das mögen denn auch die Kirchen weiter versuchen, wenn sie es nicht lassen können, und zu dem Zweck die specifisch theologische Ausbildung ihrer Diener behalten. Aber ein Gegengewicht gegen diese Einseitigkeit muß doch geübt werden und der Staat muß es üben; also muß der Staatsminister mittels einer Staatsprüfung die künftigen Kirchendiener Philosophie (natürlich nicht nach Trendelenburg) und Geschichte (natürlich nicht nach Heincr. Leo) und Litteratur (natürlich nicht nach Vilmar) und klassische Sprachen (natürlich nicht nach Nägelsbach) lehren, und sie so ein wenig ungläubiger, ungeistlicher und weltlicher machen, damit sie sich im Amte „freier“ und „selbstständiger“ bewegen und der „gebildeten“ Welt besser gefallen. Das ist aber nur die eine Seite. Denn auf der anderen heißt es: auch an „nationaler Bildung“ fehlt es den Geistlichen, und auch für ihre bessere „nationale“ Ausbildung muß der Staat sorgen. Es versteht sich von selbst, was das der katholischen Kirche gegenüber besagen will. Aber auch auf der evangelischen Seite hat man ja dormalen, oder meint man wenigstens zu haben: Welfen, Hessen, Augustenburger, Dänen und dergleichen, die alle die Geschichte nicht recht kennen und sie also erst richtig lernen müssen. Es handelt sich also um ein positives und bestimmendes Eingreifen des Staatsministers in die Ausbildung der Geistlichkeit zu dem Zweck, der dogmatischen und der politischen Richtung derselben eine dem Staat gefällige Richtung zu geben. .

(Schluß folgt.)

## Litteratur.

**Flores theologiae moralis Jesuitarum etc. Blüthen der Jesuiten-Moral**, in ihren Gärten gesammelt und allen gebildeten Katholiken, besonders den Priestern gewidmet von einem Katholiken. Celle 1873. Litterarische Anstalt von August Schulze. (Preis 70 Cents.)

Dieses Büchlein, obwohl von einem Katholiken herausgegeben, ist nichts desto weniger auch für Protestanten sehr empfehlenswerth. Es enthält dasselbe solche Stellen aus Schriften der Jesuiten, die es belegen, welche eine entsetzliche Moral die Theologen des Jesuiten-Ordens gelehrt haben und noch lehren. Diese giftigen „Blüthen“ sind aus den „Gärten“ von nicht



weniger, als 45 der Angesehensten unter denselben, von Bellarmin bis auf den neuesten jesuitischen Moralisten, Gury, gesammelt, mit genauer Angabe der Zeit, in welcher jeder Verfasser gelebt und das citirte Buch herausgegeben hat, sowie der Seite, auf welcher die Belegstelle sich findet. Selbst die Ordens-Obern, die den angeführten Werken die Approbation ertheilt haben, sind bemerkt. Dem mitgetheilten lateinischen Originaltext gegenüber steht eine treue deutsche Uebersetzung desselben. Zwar hat für Protestanten die (wahrscheinlich vergriffene) Schrift von Harleß: „Jesuitenspiegel. Oder hat man Ursache sich vor den Jesuiten zu fürchten?“ (Erlangen, Bläuling. 1839.) ihre Vorzüge; allein dies, daß das neueste Schriftchen zunächst für Katholiken berechnet ist, gibt demselben in anderer Beziehung auch seinen besonderen Werth. Es ist 102 Seiten in Octav stark. W.

**Ueber die „revidirte“ Uebersetzung des neuen Testaments,** welche im Jahre 1870 in der Cansteinischen Bibelanstalt erschienen ist, spricht sich H. D. Köhler in Guerike's Zeitschrift l. J. S. 322 f. schließlich, wie folgt, aus: Nachdem wir so das Verzeichniß der Aenderungen zu Ende geführt haben, können wir uns des Gedankens nicht entschlagen, daß dieselben doch besser unterblieben wären. Vergleicht man Mönckeberg's Corrigenda mit den weitgreifenden Aenderungen und Fälschereien eines Stier, so erscheint er allerdings sehr gemäßigt und besonnen; vergleicht man die thatsächlichen Aenderungen in der „revidirten Ausgabe“ mit Mönckeberg, so erscheinen dieselben noch gemäßigter und besonnener; aber der eigentliche Revisor ist doch immer Subjectivismus gewesen, dem wir bald die „Verbesserung“, bald die Conservirung einer Lutherstelle verdanken. Und zu welchem Zweck dient denn nun die „Verbesserung“? Dem Gelehrten nützt sie nicht, denn er geht doch immer wieder auf den Grundtext zurück; dem Ungelehrten nützt sie aber auch nicht, denn die Erbauung wird auch durch den alten Luthertext gewirkt; will aber der Ungelehrte durch Hülfsmittel dem Grundtexte sich nähern, so findet er überall Gelegenheit aus Bibelwerken u. dergl. die Resultate der neueren Exegese sich anzueignen. Zu diesem Zwecke brauchte man nicht die Bibel der Gemeinde zu ändern, und ein eigentliches Bedürfnis lag nach keiner Seite hin vor. Was aber der Nachtheil ist bei dieser Aenderung altgewohnter Texte, so besteht er besonders darin, daß die Einheit mit der Vergangenheit, sowie mit den gegenwärtigen deutschen Ausgaben, die nicht revidirt sind, gestört ist. Die Lutherbibel ist ein liturgisches und ein catechetisches Buch geworden, seit drei Jahrhunderten das Erbtheil der Gemeinde, dies sollte man mit Aenderungen billigerweise verschonen und Luther's Testament, wie er selber nennt, nicht antasten. Und über die etwaigen Ungenauigkeiten sollte man sich doch keine Scrupel machen. Es ist wohl schon oft gesagt worden, daß eine absolut fehlerlose Uebersetzung überhaupt nicht möglich sei. Hier haben wir aber Luther's Verständniß in einer edlen Sprache wie aus einem Guß, und die sogenannten Fehler sind wie einzelne Tropfen im Bach, auf die es für das Ganze und Große gar nicht ankommt. Man hätte sollen auf

die Warnungen Ströbels und auch Engelhardts hören, man sollte den alten Canstein'schen Text — dem Ref. liegt eine sehr würdige Ausgabe von 1741 vor — oder gar den alten Stade'schen Text von 1703 restituirt und mit der jetzigen Orthographie in Einklang gesetzt haben, dann würden wir die „revidirte Ausgabe der Canstein'schen Bibelanstalt“ als eine wirklich dankenswerthe Gabe begrüßt haben.

## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. America.

**Wucher.** Folgendes lesen wir in Pastor Brobst's Zeitschrift vom 22. Februar: „Die ‚Evening Post‘ eröffnet in ihrer Sonnabendnummer eine Besprechung über unsere Wuchergesetze mit einer langen Liste von Zeitungsauszügen, welche ersehen lassen, wie in fast allen Staaten die öffentliche Meinung gegen die seitherigen Wuchergesetze allmählig Front macht. Es wäre an der Zeit, daß unsere kirchlichen Blätter diesem Gegenstande, der ganz eigentlich in ihr Ressort gehört, eine eingehende Besprechung widmeten, welche aber nicht wieder den Geist des 13ten Jahrhunderts wachruft, sondern den Bedürfnissen unserer Zeit Rechnung trägt, wo das Geld nicht blos Tauschmittel, sondern selbst Waare geworden ist.“ — Der liebe Mann, welcher dies schreibt, bedenkt offenbar nicht: erstlich, daß der Wucher eben nichts anderes ist, als die Practicirung des paradoxen Grundsatzes, daß das Geld „Waare“ sei; zum andern, daß es sich keineswegs um ein Wachrufen des 13ten Jahrhunderts, sondern des Geistes der 5 ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche handelt. Die Hydra des alten verschlingenden Wuchers stirbt nicht, wenn ihr nicht auch der mittelmste Kopf, das Recht, für das bloße Leihen mehr als das Capital wieder zu fordern, genommen wird. W.

„Lutheran Visitor.“ Im letzten Hefte berichteten wir, daß der „Lutheran Visitor“ „auf einer Unehrlichkeit ertappt“ worden sei. Daß der Inculpat dadurch nicht zum Geständniß gebracht werden würde, war leider zu befürchten. Es hat derselbe aber mehr geleistet, als wir ihm zugetraut haben. Er hat sich selbst übertroffen. Er schreibt in seiner Nummer vom 21. März: „Wenn jemand anderes eine solche Anklage wider uns gebracht hätte, so würden wir uns schuldig gegeben haben; aber da es W. von Missouri ist, so macht uns das vielmehr stolz, denn wir sind in einer noblen Gesellschaft. Gibt es einen todtten oder lebendigen Menschen in Gottes Kirche außerhalb der Missouri-Synode, den W. nicht geschmäht und in den Bann gethan hätte?“ — Als wir dies lasen, wurden wir sogleich an gewisse Senatoren erinnert, die auch stolz waren, in Betreff einer gewissen Sache allerdings sich in nobler Gesellschaft zu befinden. W.

### II. Ausland.

**Sachsen.** Nach Ablegung einer Gastpredigt ist Lic. J. R. Hanne (Sohn des berühmten Prof. J. W. Hanne in Greifswald), welcher, zu einem Pfarramt in Kolberg gewählt, von den kirchlichen Behörden in Preußen als wegen seiner Irrlehren zur Verwaltung eines evangelischen Pfarramts unfähig zurückgewiesen worden war, zum Subdiakon an der Kreuzkirche in Dresden vom Stadtrath, als dem Kirchenpatron, mit einer Majorität von 12 gegen 9 Stimmen erwählt worden. Die neue sächsische Verpflichtungsformel wird ihn ebensowenig, wie den Osnabrücker Rationalisten Sulze, ein Bedenken machen, ob er in die sächsische Landeskirche als ein Rationalist mit gutem Gewissen eintreten könne.

W.



**Schweiz.** Dem der Reformpartei angehörigen Pfarrer H. Lang aus Zürich hat der Vorstand der Münsterkirche in Bern die Benützung derselben zur Abhaltung der Festpredigt bei Gelegenheit der am 23. October stattfindenden Jahresversammlung des schweizerischen Reformvereins verweigert. Als Grund dieser Weigerung hat der Vorstand angegeben, daß die Mitglieder des Reformvereins nicht auf dem positiven Boden des Christenthums ständen. Das Reformconcil hat deshalb eine Versammlung aller Mitglieder der Partei ausgeschrieben, um gegen diese „Intoleranz“ Protest zu erheben.

(Allgem. Luth. Kz.)

**Hannover.** Aus Gesehmünde große Neuigkeit! Die Reformirten sind gesetzlich von allen Nebensteuern für Kirche und Schule frei. Bei der Einsammlung der diesmal größeren Schulsteuer wuchs die Zahl der Reformirten zusehends, und merkwürdigerweise erklärte auch die gesehmünder Bank, daß sie reformirt sei. Eine confessionelle Bank! und doch will man keinen confessionellen Unterricht. Die Confession ist die beste, welche das meiste Geld einbringt.

(Ebendas.)

**Materialismus.** In Berlin ist vor kurzem unter dem Titel: „Die Entwicklung des Menschengeschlechts. Ein Katechismus für das deutsche Volk“, ein interessantes „Promemoria für den deutschen Reichstag“ erschienen, zu dessen Charakteristik folgende Sätze genügen werden. Gott ist die uranfänglich seiende Materie. Es gibt nach dem Tode kein individuelles Weiterleben der Seele, es gibt keine Freiheit des menschlichen Willens. Religion ist der Inbegriff der verschiedenen Irrlehren, zu welchen die Menschheit durch den Glauben an Gott verleitet worden ist. Jeder Mensch muß nothwendig so handeln, wie er handelt. Das Christenthum wird und muß fallen, sobald es nicht mehr das Mark des Staates auffaugen darf. — Ähnlicher Richtung ist auch ein bei A. Erlecke in Halle erschienenes neues Schriftchen „Gott und die Naturwissenschaft. Irrthum und Wahrheit“, dessen Verfasser sich A. v. Hartmann nennt (der berliner Philosoph heißt E. v. Hartmann) und worin die Leser belehrt werden: „Seitdem die Naturwissenschaften so große Fortschritte gemacht haben, daß sie ohne alle weitere Hilfsmittel allein schon die Wahrheit des Atheismus dargethan haben, nennt man dieselben wohl auch Materialismus, nach der Behauptung der Naturforscher, daß es nur Körper (Materie) nicht aber Geister (also auch keinen Gott, der ja ein reiner Geist sein soll) gebe.“ Das Weitere ist dann aus Feuerbach und L. Büchner excerpirt. — In dieselbe Kategorie gehört endlich auch die Schrift: „Ueber nationale Erziehung“ vom Verfasser der „Briefe über Berliner Erziehung“, welche an alle „wahren Vaterlandsfreunde“ sich wendet. Die christlichen Dogmen, erörtert dieser Nationalerzieher, seien nichts anderes als die Producte jüdischer Schöpfungsmythen, die man stumpfsinnig hinnehme, seien ein mit heidnischem Prunk aufgepuzter Götzendienst, ein Geist und Herz öde lassender Wunderglaube, an dem sich „katholische und protestantische Jesuiten“ betheiligten. Die „christliche Religion“ sei lebendig „das klare, unumstößlich sichere lebendige Bewußtsein, daß Gott die Liebe ist.“ Darum weg mit allen Dogmen und allem Religionsunterricht in diesen Dogmen. „Will die Nation“, sagt der Nationalerzieher, „wollen die Staaten für die Pflege wahrer Religion sorgen, so haben sie einfach die Pflicht in gewissenhafter Erwägung und Berücksichtigung der gegenwärtigen Umstände, den sogenannten Religionsunterricht in unseren höheren Schulen, nicht nur nicht anzuordnen, sondern direct zu inhibiren, und in gedulbiger Selbstbeschränkung die Entwicklung besserer Verhältnisse hierfür abzuwarten und die kommenden Generationen zu eigener kräftiger Geistesarbeit und klarer gründlicher Denkhätigkeit heranzubilden“ &c. Die „gedulbige Selbstbeschränkung“ dürfte aber wohl noch vor der Bildung „gründlicher Denkhätigkeit“ mit etwaigen Ausbrüchen des Socialismus und der Commune ihr Ende erreichen. So scheint uns, falls das Recept des Nationalerziehers, der den höchsten Beamtenkreisen angehören soll, überhaupt Berücksichtigung findet.

(Allg. Ev.-Luth. Kirchengz.)

**Vic. Ströbel über die sächsishe Separation.** In seiner Recension des Schriftchens: „Rechtfertigung und Zeugniß der aus der sächsischen Landeskirche ausgetretenen Lutheraner“ (Dresden bei H. Naumann), schreibt Vic. Ströbel: „Nach den Mittheilungen in ‚Rechtfertigung und Zeugniß‘ zu schließen, scheint die sächsische Landeskirche allmählig von der deutschen Reformation ab- und der preussischen Union zu geführt werden zu sollen. Steht die Sache wirklich auf diesem Puncte (was wir nicht beurtheilen können), so läßt sich das Verfahren jener Lutheraner nicht tadeln. Es wäre dann schließlich doch nichts Anderes zu erwarten, als die Umgestaltung der Landeskirche zu einer Philosophenschule, worin liberale ‚Proppheten des Suchens‘ einen ‚Mischmaschglauben‘ zur Heranbildung von ‚Zweiflern‘ dociren. Erst etwa noch den förmlichen Eintritt einer solchen Unvermeidlichkeit erharren zu müssen, halten wir für keine Christenpflicht, zumal die Ausgetretenen durch ihre innige Verbindung mit der Missouri-Synode (aus der sie sich auch bereits einen Prediger berufen haben) vor drohenden Abwegen hinreichend gesichert scheinen. So senden wir ihnen denn unsere herzlichsten glaubensbrüderlichen Glückwünsche zu dem gethanen Schritte, dessen eingetretene Unabwendbarkeit wir freilich beklagen.“

**Der Papst der Antichrist.** In einer Recension der „Denkschrift“ Dr. v. Schulte's in Prag schreibt Vic. Ströbel: „Jedem angeblichen protestantischen Leser der ‚Denkschrift‘, der dennoch den Papst nicht für den Antichrist halten will, darf man ins Gesicht sagen, er sei ein Kryptopapist, der Christum gar nicht kenne, oder ihn verachte. Auch darf man frei behaupten, die heutige römischkatholische Kirche sei womöglich noch versunkener als die vorreformatorische; die ‚Denkschrift‘ liefert für diese Behauptung den vollständigsten Beweis.“ (Guericke's Zeitschrift I. 3. S. 371.)

**„Altkatholikenthum.“** Die Altkatholiken wollen bekanntlich die Decrete des vaticanischen Concils nicht annehmen, oder an denen des tridentinischen festhalten. Das will auch der sonst so tapfere v. Schulte. Hierüber bemerkt Vic. Ströbel a. a. D.: „Die auf Abweisung des vaticanischen Concils, aber mit Festhalten des tridentinischen, sich richtende Tendenz des Dr. v. Schulte muß dem evangelisch-lutherischen Theologen als undurchführbar und in bodenlose Abgründe auslaufend erscheinen, denn sie erinnert ihn augenblicklich an einen analogen geschichtlichen Vorgang in der eigenen Kirche. Hier hat bekanntlich die auf Verwerfung der Concorbienformel, aber treues Beharren bei der Augsburgerischen Confession lautende Parole ihre Jünger schrittweise zum Calvinismus, Zwinglianismus, Rationalismus, Indifferentismus, Pantheismus und Materialismus geführt; mit Ablehnung der Concorbienformel fing man an, mit gänzlicher Religionslosigkeit, mit ausgeprägtem Namelucenthum, hörte man auf. Möge es den katholischen Gegnern der vaticanischen Synode nicht also gehen! Die Gefahr liegt jedoch nahe, weil zwischen dem vaticanischen und tridentinischen Concile dieselbe Geistes einheit wie zwischen der Concorbienformel und Augsburgerischen Confession besteht. Für eine glückliche Opposition wider die vaticanische Synode gibt es nur zwei Wege: den griechisch-orthodoxen und evangelisch-protestantischen; jeder dritte verläuft bestenfalls im Sande.“

**Hannover.** Rector Gittermann in Esens in Ostfriesland ist durch ein Consistorial-Erkenntniß seines Lehramtes entsetzt worden, weil er selbst erklärt hat, daß er sich gegen die Bekenntnisse verneinend verhalte und im Unterrichte die Geschichten der Bibel mit jüdischen Formeln zusammengestellt habe.

**Sachsen.** Hier ist in den Kammern nun auch das Schulgesetz angenommen worden, welches das Recht, das bisher noch die Kirche an der Schule hatte, aufhebt, deshalb den Superintendenten die Schulinspektion wegnimmt und sie vom Staate gewählten und verpflichteten Districtschulinspectoren überträgt, auch die Schulaufsicht, welche bisher die Geistlichen als Diener der Kirche ausübten, in eine Staatsdienerpflcht verwandelt.